Brockauer Zeitung

Zeitung für den Landkreis Breslau

Bezugspreis einschließlich Abtrag wöchentlich 28 Pfg., monatlich 1,15 Mk. Erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend mittag. Das Abonnement gilt als fortbestehend, wenn nicht 14 Tage vor Beginn des Monats dasselbe gekündigt wird. Bei höherer Gewalt oder Betriebsstörung kann ein Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder auf Rückzahlung des Bezugspreises nicht zugestanden werden

Publikations-Organ für die Gemeinde Brockau

Anzeigenpreise: Für die einspaltige Millimeterhöhe (46 mm breit) 5 Pfg. Anzeigen im Textteil mm 15 Pfg. Preisliste Nr. 1. Nachlässe Staffel A. Für das Erscheinen der Anzeigen gelten die „Allgemeinen Geschäftsbedingungen im Anzeigenwesen". Gerichtsstand für alle Zahlungen ist Breslau. Hauptschriftleitung: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — Verantwortlich für den Anzeigenteil: Johannes Dodeck, Brockau, Bahnhofstraße 12. — DA. 3./35 1060

Druck und Verlag von Ernst Dodeck's Erben, Brockau, Bahnhofstr. 12. Fernsprecher Breslau 53281. Postscheckkonto Breslau 10795

Nr. 42 — **Brockau, Sonntag, den 7. April 1935** — **35. Jahrgang**

Appell an die Memelgaranten

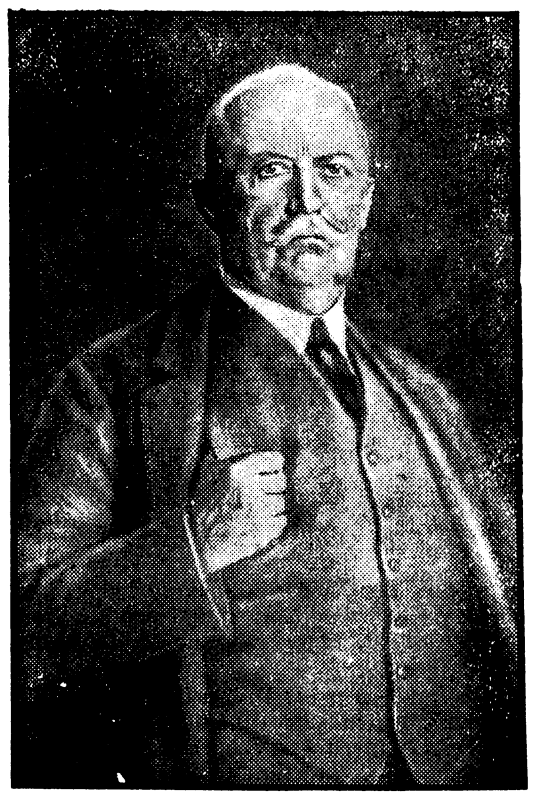
Zum 70. Geburtstag Ludendorffs

Von Prof. Dr. Hunke, M. d. R.

„Der Feldmarschall von Hindenburg ist heimgegangen. Noch leben viele seiner Mitarbeiter. Wir gedenken ihrer in Ehrfurcht und Dankbarkeit. Wir gedenken zumal des Mannes, der vom glorreichen Beginn bei Tannenberg an durch den heroischen Ablauf des großen Krieges hindurch an seiner Seite stand, des Mannes, dessen Kraft wie Atlas eine Welt auf seinen Schultern trug; wir neigen uns vor dem Feldherrn Ludendorff." (Generaloberst von Blomberg am 17. März 1935.)

PPD. Wer Gelegenheit hatte, die Ereignisse der letzten Wochen im Auslande zu erleben, dem wird klargeworden sein, daß Freund und Feind durch nichts so sehr beeindruckt worden sind, wie durch zwei Dinge: Die Wiedereinführung der allgemeinen Wehrpflicht und die Huldigung der deutschen Wehrmacht vor dem großen Feldherrn General Ludendorff.

Am 9. April begeht „ein Mann aus einem Guß, ein großer Soldat, der Wissendsten einer, ein herrschgewaltiger Kopf, dem Hindenburgs schlichte Charaktergröße Raum zur Entwicklung ungeheurer Energien" gewährte, seinen 70. Geburtstag. Wir sind der innersten und tiefsten Ueberzeugung, daß außer der deutschen Wehrmacht niemand so sehr wie gerade wir, die Vertreter des jungen Deutschlands auf dem Gebiet der Wirtschaft, Anlaß und Verpflichtung haben, diesen Tag in dankbarer Erinnerung und mit dem Gelöbnis zu gleicher Tatkraft zu begehen. Jene vier Jahre Weltkrieg, die uns zum ersten Male gezeigt haben, daß Wirtschaft grundsätzlich immer Kampf bedeutet, und die höchste Aufgabe der Wirtschaft darin besteht, Gegenwart und Zukunft des Volkes zu sichern, die uns Anlaß zur Selbstbesinnung über Zweck und Ziel der Wirtschaft und zugleich Quelle der Kraft für unser Tun geworden sind — sie sind mit dem Namen Ludendorff unauslöschlich verknüpft.



(Deutsches Nachrichtenbüro.)

Aber noch ein Zweites ist es, was uns so sehr mit dem großen Feldherrn des Weltkrieges verbindet: Er spielte im Vorkriegsdeutschland und im Deutschland des großen Krieges jene Rolle, die wir im Nachkriegsjahrzehnt spielen mußten. Ludendorff regte an, er drängte und forderte, aber es geschah wenig oder nichts. Wir redeten, weil die anderen regierten, nur mit dem Unterschied, daß uns das Schicksal günstiger gesinnt war als ihm. Wir konnten doch vieles schon in die Wirklichkeit umsetzen, was uns einmal als Ideal vorschwebte.

Man hat nach der nationalsozialistischen Revolution oft und gern auf das Vorbild des Soldaten für die Gestaltung der Wirtschaft hingewiesen. Es ist hier nicht der Ort und die Zeit, den sozialistischen Kern des Soldatentums und die Grenzen des Soldatischen in der Wirtschaft darzustellen. Wenn aber nach den Worten des Führers Sinn des Sozialismus ist, „durch eine gemeinsame Führung des Lebenskampfes in Freud und Leid die Erhaltung aller zu garantieren", so darf man wohl sagen, daß der General Ludendorff im großen Kriege mit allen Mitteln darum gerungen hat, diese sozialistische Gemeinschaft schon damals in die Tat umzusetzen. Er war nicht der Gewaltmensch und Leuteschinder, wozu skrupellose Hetze ihn gemacht hat, sondern als Truppenchef wie als Generalquartiermeister der deutschen Armee ein vorbildlicher, fürsorglicher Vater seiner Soldaten. Von der Schaffung der einfachsten Wohlfahrtseinrichtungen an, wie Soldatenheimen und Lesestuben für Soldaten, über die Vorschläge zur Neugestaltung der Löhnungsverhältnisse nach gerechten und bevölkerungspolitischen Grundsätzen, über die Sorge für die Ernährung der Heimat, die Fürsorge für die studierende Jugend und ihre Rückkehr in den Beruf, bis zur Ludendorffschen „Verteidigungsschlacht" und „Abwehrschlacht", die Hunderttausenden von braven Soldaten das Leben gerettet hat, zieht sich wie ein roter Faden die Sorge Ludendorffs um den deutschen Menschen.

Der General Ludendorff ist uns sodann der weitsichtige Wirtschaftspolitiker. Wir wollen uns das als ein allgemeingültiges Glaubensbekenntnis in Herz und Hirn einprägen, was er über den Zusammenhang von Volk, Wirtschaft und Krieg ausführt: „Ein Höchstmaß an Leistungen kann nur erreicht werden, wenn das gesamte Volk sich in den Dienst der Sache stellt. Alle anderen Rücksichten müssen dagegen zurücktreten; sie können in einem Kampf, der um Sein oder Nichtsein des Staates, um die Unabhängigkeit, die Wohlfahrt und Zukunft unseres Volkes entscheiden wird, keine Rolle spielen. Nach einem siegreichen Kriege wird die heimische Wirtschaft in neuer Blüte erstehen, gleichgültig, ob wir uns jetzt von ihr lossagen oder nicht. Nach einem verlorenen Feldzug wird uns aber das Festhalten an friedensmäßigen Zuständen nichts genützt haben. Wir würden aus der Geschichte der Völker gestrichen und wirtschaftlich zu völliger Abhängigkeit verurteilt sein . . . Jedermann muß seinem Können entsprechend in den Dienst gestellt werden: an der Drehbank, in der Schreibstube oder zu jeder anderen Betätigung, in der er dem Staat am meisten nützt." So zu lesen in den „Urkunden der Obersten Heeresleitung" unter dem 2. November 1916 (!), in einer Denkschrift an den Reichskanzler für Erweiterung der Wehrpflicht. Ein kleines Geschlecht aber vermochte jenen Gedanken nicht zu folgen und versagte in jenem großen Augenblick der deutschen Geschichte.

In einer großen, genialen Leistung hat Ludendorff selbst gezeigt, was Einsicht, Wille und Arbeit in Verwaltung und Wirtschaft vermögen. Wir denken an Ludendorffs Tätigkeit in Ober-Ost. Tannenberg war geschlagen. Weit standen deutsche Heere im russischen Land. Ein Gebiet von der Größe Bayerns, Württembergs und Badens war erobert. Der Führung des Ostheeres fiel auch die Aufgabe zu, das von den siegreichen Truppen eroberte Land in Verwaltung zu nehmen und nach Möglichkeit für die Zwecke der Kriegsführung nutzbar zu machen. Die russischen Verwaltungsbeamten waren mit dem zurückweichenden Heere verschwunden. Gewaltige Aufgaben galt es zu lösen, und doch stand nur ein Mindestmaß von Beamten zur Verfügung. Was in Ober-Ost, in den Verwaltungsbezirken Kurland, Litauen, Sulwalki, Wilna, Grodno und Bialystok, vom Jahre 1915 an geleistet worden ist, läßt sich nur in einem umfangreichen Buche darstellen. Einige wenige Schlagworte sollen uns in das Gedächtnis zurückrufen, was deutsche Tüchtigkeit in jenen Gebieten über die Stürme der Revolution hinaus geschaffen hat: Schaffung der allgemeinen politischen Verwaltung, die Einrichtung einer neuen Finanzverwaltung, Einführung der direkten und indirekten Steuern nach einem völlig neuen System, Organisation der Landbestellung, Erschließung der ungeheuren Waldbestände für die Zwecke der Kriegswirtschaft — 42 Militär-Forst-Inspektionen wurden ins Leben gerufen, Eisenbahnen, Sägewerke und Fabriken eingerichtet —, Schaffung der Justizabteilung — Recht wurde gesprochen nach bisher gültigem Gesetz und deutscher Prozeßordnung —, Ausschaltung jeder Bodenspekulation — „ohne sich auf einseitige volkswirtschaftliche Programme festzulegen, ohne sich ängstlich an Vorgänge zu klammern oder sich in unfruchtbare bürokratische Erwägungen zu verlieren", wurde hier ein Stück wirklicher Bodenreform begonnen — Einrichtung des Postverkehrs für die einheimische Bevölkerung, Förderung des Bildungswesens, Ausbau des Eisenbahn- und Straßennetzes des Landes usw. usw. Die leicht zu befürchtende übergroße Vorliebe des Deutschen für das ihm anvertraute Land und die daraus entspringende Neigung, dieses auf Kosten Deutschlands zu schonen, wußte Ludendorff von vornherein zu beseitigen . . . Die Mahnung, die er der Verwaltung Ober-Ost bei ihrer Gründung mit auf den Weg gab, „in altpreußischer Pflichttreue und Sparsamkeit mit wenigem viel zu erreichen", wurde das Panier für alle.

So sehen wir heute den großen Soldaten und ruhmreichen Feldherrn als einen nicht minder großen Organisator auf wirtschaftlichem Gebiet. Wir erkennen, daß wir an einem Werke arbeiten, dem auch er gedient hat. Das besagt alles!

Kurze Notizen

Der Führer und Reichskanzler hat den Reichsminister Kerrl zum Leiter des Zweckverbandes Reichsparteitag Nürnberg und den bayerischen Staatsminister Adolf Wagner zum Stellvertreter des Leiters bestimmt.

*

Der Leiter des Aufklärungs- und Presseamts beim Arbeitsdienst, Polizeioberst a. D. Müller-Brandenburg, hielt als Gast der schwedisch-deutschen Gesellschaft in Stockholm in den Festräumen des Grand Hotels einen Vortrag über das Thema: „Was ist der Arbeitsdienst in Deutschland?"

*

Die Stadt Karlsruhe wird einen großzügigen Siedlungsplan zur Schaffung von etwa 230 Siedlerheimen für Frontkämpfer durchführen und hat dazu in guter Lage und ausreichender Verbindung mit dem Leben der Stadt das erforderliche Gelände erschlossen.

Appell an die Memelgaranten

Heß über Danzigs Angleichung an die Heimat

Danzig, 6. April.

Am Abend sprach der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, in einer Wahlkundgebung der NSDAP. im Kurhaus Zoppot. Er wies hin auf die besondere Lage Danzigs als Außenposten des Deutschtums, wo Einigkeit notwendiger sein sollte als anderswo, und wo alle kleinen Einzelinteressen mehr noch als im Reich überbrückt werden sollten.

Die große Frage, die für die Danziger in dieser Wahl gestellt sei, laute: Wollt ihr euch der Heimat, wollt ihr euch Deutschland angleichen?

Auf Fragen der Außenpolitik übergehend, erklärte Rudolf Heß: Sie wissen, daß selbst heute noch da und dort in der Welt Deutsche mehr oder weniger als vogelfrei behandelt werden können. Sie wissen, daß es heute noch vorkommt, daß Menschen deutschen Blutes in Gerichtsverfahren, die nach dem Urteil englischer Rechtsanwälte keine einwandfreien Gerichtsverfahren sind, fußend auf unwahren, durch Folterungen erpreßten Aussagen zum Tode verurteilt oder zu jahrzehntelangen Zuchthausstrafen verurteilt werden können. Daß kleine Staaten dies noch wagen, ist die Folge des durch das frühere System vertanen Ansehens Deutschlands in der Welt.

Nichts spricht aber so sehr für die Friedensliebe des heutigen Deutschland als die Tatsache, daß es seine Mittel nicht so zum Schutze seiner Söhne einsetzt, wie es England, Frankreich, Italien im gleichen Falle getan haben würden. Deutschland legt sich diese unerhörte Zurückhaltung auf, um den Frieden Europas nicht zu gefährden. Allerdings auch in der Erwartung, daß die Mächte, die die Garanten des Rechtes in dem betreffenden Gebiet sind, endlich ihrer Verpflichtung nachkommen — wiederum im Interesse des Friedens — auf daß nicht der Glaube um sich greife, daß derartige internationalen Verpflichtungen nur auf dem Papier stehen, und letzten Endes doch die Macht allein den Schutz von Minderheiten und Staatsangehörigen in fremden Landen zu garantieren vermag.

Kann es die Welt Deutschland verübeln, wenn es mit größter Zurückhaltung allen Plänen gegenübersteht, in denen Deutschland internationale Verpflichtungen auf sich nehmen soll, ohne eine Gewähr zu haben, daß die Vertragspartner ihren eigenen Verpflichtungen und Versprechungen besser nachkommen wie von 1918 bis heute?

Kann es insbesondere die Welt Deutschland verübeln, wenn es allen Abmachungen, an denen Sowjetrußland beteiligt ist, mit abwartender Vorsicht gegenübersteht?

Haben doch die sowjetrussischen Politiker verschiedentlich erklärt, daß der Rätestaat Verträge mit den sogenannten kapitalistischen Staaten — zu denen Moskau vermutlich doch wohl auch Deutschland rechnet — nur zu dem Zwecke schließe, um auf diesem Wege diese Staaten und deren Wirtschaft zu schädigen und die Weltrevolution voranzutreiben!

Uebrigens erscheint es mir fairer und für die Betreffenden anständiger, wenn wir in den politisch Verantwortlichen der Sowjetunion bolschewistische Führer sehen, die ihr Amt im Staate benutzen, um mit seiner Hilfe das politische Programm des Kommunismus in die Tat umzusetzen, als wenn wir in ihnen Politiker sähen, die heute

jenes Programm verleugnen, das sie an die Stelle gebracht hat, auf der sie stehen.

Dennoch anerkennen wir die Bemühungen der englischen Staatsmänner um die Schaffung einer dauerhaften Basis eines europäischen Friedens und erhoffen Erfolg von ihnen — auch wenn wir uns über die Begleitumstände des englischen Besuches in Moskau eines leichten Zweifels nicht erwehren können.

Es ist nämlich nicht ohne Reiz, zu lesen, wie die Vertreter der Weltrevolution Trinksprüche auf den König von England auswechseln, dem Verwandten des Zaren Nikolaus, der von Vertretern der gleichen Revolution in Jekaterinburg auf eine in der Weltgeschichte immerhin seltene Weise beseitigt worden war, nur weil er ein Monarch gewesen ist.

Wenn Deutschland sich schwer dazu entschließen kann, zu glauben, daß Verträge mit einem Staat, der die Weltrevolution mit allen Mitteln, betontermaßen auch mit den Mitteln der Gewalt vorantreiben will, wirklich den Frieden Europas garantieren können, so nehmen wir bewußt für uns in Anspruch, daß unsere Skepsis auf der Sorge um diesen Frieden, auf der Sorge um die europäische Kultur beruht.

Das Deutschland, das heute Verträge abschließt, ist ein Deutschland, das seine Ehre über alles stellt. Nichteinhaltung eines Vertrages aber ginge gegen seine Ehre. Wenn Deutschland nach gerechten Abmachungen mit seinen Nachbarn strebt, so auch auf Grund der guten Erfahrungen, die durch den Vertrag mit Polen gemacht worden sind. Der Vertrag gilt der Befriedung der beiden Völker, aber auch dem Frieden der Welt, und ich glaube, daß es nützlicher ist für die Sache des Friedens, ihn zu studieren und von ihm zu sprechen, als täglich in der Weltpresse die Gefahren eines drohenden Krieges aufzuzeigen.

Der Stellvertreter des Führers schloß seinen Appell an die Deutschen Danzigs mit der Betonung, daß der Sieg, den sie dem Nationalsozialismus in Danzig erkämpften, ein nationaler Sieg sei. Jede Stimme für die NSDAP. sei ein Bekenntnis zu dem herrlichen Geist, der heute Deutschland beherrscht.

In den Gruß an den Führer, den alten Kampfgruß der Bewegung „Adolf Hitler Sieg Heil"! stimmte die Versammlung jubelnd ein.

Heß an die Jugend

Der Stellvertreter des Führers in Danzig.

Danzig, 6. April.

Danzigs Wahlkampf ist auf dem Höhepunkt angelangt. Der Saarkämpfer Gauleiter Bürckel brachte Grüße von der Westgrenze, von den befreiten Brüdern an der Saar, und Ministerpräsident General Göring wurde in Danzig mit einem unvorstellbaren Jubel empfangen. Nun weilt der Stellvertreter des Führers, Rudolf Heß, in Danzig, um Grüße des Führers zu bringen, und Reichsminister Dr. Goebbels wird noch erwartet.

Die Spitzen der Danziger NSDAP. begrüßten Rudolf Heß, u. a. Gauleiter Forster, Senatspräsident Greiser und Generalkonsul von Radowitz. Eine triumphale Fahrt durch Langfuhr und Danzig folgte.

Auf dem Wiebenwall sprach Rudolf Heß vor etwa 9000 Angehörigen der HJ. und des BdM., während Tausende von Danziger Schulkindern den Platz umsäumten. Auf der Rednertribüne hatten sich zahlreiche Ehrengäste eingefunden. Nach Fanfarenklängen und Meldung durch den Danziger Oberbannführer Glashagen ergriff zunächst als Vertreter des Reichsjugendführers Stabsführer Hartmann Lauterbacher das Wort zu einer Ansprache. Er betonte, daß der Kampf des Nationalsozialismus vom ersten Tage an der Hydra der Parteien gegolten habe. Die Jugend habe nicht nur die Mauern zwischen Ständen und Berufen niederreißen helfen, sondern nach Ueberwindung der verschiedensten Jugendverbände und Jugendbünde eine neue einige deutsche Jugend geschaffen. Der Redner wandte sich dann dagegen, daß man der HJ. nachsage, sie sei respektlos und sei gegen die Religion. Sodann ergriff, von minutenlangem, immer wieder einsetzenden tosenden Jubel der Jugend begrüßt, der Stellvertreter des Führers, Reichsminister

Rudolf Heß,

das Wort zu einer Ansprache, in der er etwa folgendes ausführte: „Deutsche Jungen, deutsche Mädel! Der Führer läßt euch durch mich seine Grüße übermitteln. Seid euch stets bewußt: All sein Handeln, all sein Schaffen gilt in erster Linie und letzten Endes euch. Denn sein Handeln und sein Schaffen gilt ja doch in erster Linie der Zukunft unseres Volkes, und ihr seid die Zukunft!

Seid stets würdig des Führers und der hohen Ideale, für die er kämpft. Seid euch dieser Ideale stets bewußt, der Tugenden der Ehre, des Stolzes, der Freiheit. Seid euch bewußt, daß ihr immer und überall als deutsche Jungen Mut zeigen müßt, Mut, der euch befähigt, in jeder Lage, wenn es sein muß, euch eurer Haut zu wehren. Beweist stets, daß ihr Standes- und Klassenunterschiede in euren Reihen überwunden habt, denn ihr fragt nie: Woher kommst du, was ist dein Vater, welche soziale Stellung hat er?

Ihr sollt nur fragen: Was bis du, bist du ein ganzer Kerl, dann gehörst du zu uns. Stets sollt ihr vorbildlich eure kleinen egoistischen Triebe zurückstellen und euch ins Ganze einordnen. Haltet euch stets rein in eurem Denken, in eurem Handeln und in euren Reden. Glaubt nicht, daß es vielleicht ein Zeichen von Männlichkeit ist, wenn ihr das, was einem anderen Kameraden heilig ist, durch Redensarten herunterreißt. Seid euch bewußt, daß ihr das künftige Volk seid, daß die Alten auf euch sehen in dem Gedanken, daß aus euch heraus das künftige Volk sich entwickelt. Das verpflichtet euch. Seid stets würdig eurer Gefallenen, seid stets würdig des großen Deutschlands, seid stets würdig des Führers dieses Deutschlands. Wir grüßen unser Deutschland und seinen Führer. Sieg-Heil!"

Brausend klang das dreifache Sieg-Heil der Danziger Jugend über den weiten Platz.

Ankunft der auswärtigen Wähler

Der Danziger Senat hat durch Verordnung es allen Danziger Staatsbürgern im Reiche und im Auslande ermöglicht, an den Wahlen zum Danziger Volkstag am 7. April teilzunehmen. Ueberall, und besonders in allen Teilen des Reiches, war die Freude über diese Anordnung außerordentlich groß, und aus allen Gegenden Deutschlands trafen Hunderte, ja Tausende wahlberechtigte Danziger ein. Die ersten Transporte kamen aus Hamburg, aus Berlin, Pommern und Ostpreußen. Mit jedem Zuge werden neue Wähler erwartet. Man bereitet ihnen einen herzlichen Empfang und ist vor allem auch besorgt, sie in jeder Beziehung auf das beste unterzubringen.

Eine mysteriöse Angelegenheit

Brief des Völkerbundskommissars von Danzig.

Danzig, 6. April.

In mehreren ausländischen Zeitungen wird ein Brief des Völkerbundskommissars von Danzig, Lester, an den Generalsekretär des Völkerbundes, J. A. Avenol, veröffentlicht. Die größte Zeitung der schwedischen Universitätsstadt Lund, „Lunds Dagblad", veröffentlicht diesen Brief im Wortlaut, der, wie sie schreibt, auf die Verhältnisse in Danzig ein bezeichnendes Licht werfe. In dem Brief heißt es wie folgt:

„Der Volkstag hat sich, seitdem ich nach Danzig gekommen bin, ungefähr drei- oder viermal versammelt, und zwar nur für kurze Tagungen, jedesmal etwa nur für eine bis zwei Stunden. Gegenstand der Verhandlungen waren regelmäßig alltägliche Dinge wie die Aufhebung der Immunität eines Abgeordneten usw.

Die Versammlung über die Auflösung des Volkstages hat gestern stattgefunden. Ich habe noch keine Zeitung über diesen Gegenstand erhalten, aber der Marchese Giustiniani ist in meinem Auftrag in der Sitzung anwesend gewesen, und ich habe ein Memorandum des sozialdemokratischen Journalisten Brost erhalten. Der Präsident des Senats sprach, indem er erklärte, warum er die Auflösung wünschte, und er wurde bekämpft vom Führer der Zentrumspartei und vom Führer der Sozialdemokraten. Ich werde ihre Reden kurz zusammenfassen, wenn ich einige Texte habe.

Einige Vorfälle haben sich ereignet, wobei es ziemlich hoch herging."

Der Völkerbundskommissar schildert dann die bekannten Vorgänge in der großen Volkstagssitzung, über die die Presse seinerzeit ausführlich berichtet hat, und zwar, wie er verschiedentlich erwähnt, auf Grund der Darstellung des Vertreters der sozialdemokratischen „Volksstimme", Brost. Zur Erklärung bemerkt er, „daß die Pressegalerie viel näher an der Regierungsbank liegt als die Diplomatengalerie, und daß infolgedessen hier nicht alle Bemerkungen genau zu verstehen waren".

Er faßt seinen Bericht in dem Urteil zusammen, daß „die Geschehnisse für Parlamente nicht ungewöhnlich sind", wobei er sich aber über das Verhalten des Danziger Senatspräsidenten kritisch äußert und Gerüchte über sein früheres Auftreten im Hafenausschuß wiedergibt. Der Brief schließt wörtlich mit dem folgenden Satz:

„Brost steht natürlich in einem Gegensatz zum Senat, weil er bekannt ist als Kanal, der von der Sozialdemokratischen Partei als Verbindung zu mir benutzt wird. Dies zu Ihrer Information."

„Lunds Dagblad" kommentiert den Brief wie folgt: „Die Lage Danzigs, bildlich gesprochen, zwischen Deutschland, Polen und dem Völkerbund, verleiht deutlich den politischen Leidenschaften eine erhebliche Schärfe, und man kann den angeblichen Kummer des Kommissars über die verwickelte Lage verstehen, vor allem, weil er nach dem letzten Satz des Briefes nicht ganz frei von Beeinflussung dasteht, eine Feststellung, die in einem mehr oder weniger öffentlichen Aktenstück recht bemerkenswert ist."

*

Wie erinnerlich, ging kürzlich durch verschiedene ausländische Zeitungen die Meldung, daß der Völkerbundskommissar von Danzig ganz entschieden in Abrede gestellt hat, einen derartigen Bericht an den Völkerbundssekretär gesandt zu haben. Die Aufklärung dieser etwas mysteriösen Angelegenheit bleibt daher abzuwarten.

Frankreichs Sicherung der Nordgrenze

Paris, 6. April.

Das Kriegsministerium gibt bekannt: Entsprechend den Angaben, die der Ministerpräsident am 2. April vor der Kammer gemacht hat, wurde kürzlich eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, die dazu bestimmt sind, die Wacht an der Grenze zu gewährleisten.

Es handelt sich vor allem um die tatsächliche Besetzung der französischen befestigten Werke im Nordosten. Zu diesem Zweck sind einige, übrigens begrenzte Truppenverschiebungen vorgenommen worden: Ein Bataillon des 8. motorisierten Regiments hat seine bisherige Garnison verlassen und vorläufig im Oberelsaß Garnison bezogen, zwei Bataillone des 80. Infanterie-Regiments in Narbonne werden nach Metz übergeführt, wo sie vom 7. April ab liegen werden.

Neue Indiskretionen

Frankreichs gewaltiges Rüstungsprogramm

Paris, 6. April.

Nach dem „Populaire" hat Ministerpräsident Flandin im Finanzausschuß der Kammer erklärt, das Programm für die Landesverteidigung erfordere für die Luftfahrt 800 Millionen Franken (131 Millionen RM) für 1935 und 1 Milliarde (164 Mill. RM) für 1936. Für die Materialbeschaffung seien jedoch 4½ Milliarden (738 Mill. RM) notwendig, die aber auf drei Jahre verteilt werden könnten.

Flandin habe ferner erklärt, daß Frankreich seit 1920 für Heereszwecke 134 Milliarden Franken ausgegeben habe, wovon 15 Milliarden Franken für Neuanlagen verwendet worden seien. Bemerkenswert ist, daß es sich bei vorstehenden Angaben des „Populaire" wieder um Indiskretionen aus den Verhandlungen des Finanzausschusses handelt, für die Flandin nachdrücklichst Stillschweigen erbeten hatte.

Und ein Dementi . . .

Der französische Kriegsminister und der Luftfahrtminister haben die ihnen zugeschriebenen Erklärungen vor dem Unterausschuß für Landesverteidigung dementiert, wonach zwischen Frankreich, der Tschechoslowakei, Italien und Sowjetrußland militärische Luftabkommen beständen und wonach ferner mit der belgischen Regierung vereinbart sei, den französischen Truppen im Falle eines Krieges freien Durchmarsch zu gewähren. Ohne die Aufrichtigkeit der beiden Minister in Zweifel stellen zu wollen, muß jedoch auf eine Erklärung des Ministerpräsidenten vor dem Finanzausschuß der Kammer hingewiesen werden, die sämtliche Pariser Blätter wiedergeben. Hiernach sollen sich der sozialistische Abgeordnete Vincent Auriol und einige seiner Kollegen über die Indiskretionen des rechtsgerichteten Abgeordneten Taittinger beschwert haben.

Ministerpräsident Flandin habe darauf geantwortet, daß, wenn sich ähnliche Indiskretionen noch einmal wiederholten, er jede Zusammenarbeit mit den parlamentarischen Ausschüssen einstellen würde. Man spricht also nur von Indiskretionen und nicht von der Verbreitung falscher Berichte, wie man es nach dem Dementi der beteiligten beiden Minister hätte erwarten müssen.

Vorbereitungen für Stresa

Beratungen in Paris

Die französischen Minister treten am heutigen Sonnabend zu einem Ministerrat unter dem Vorsitz des Präsidenten der Republik zusammen, um vor der Konferenz von Stresa und dem Zusammentritt des Völkerbundsrates die internationale Lage einer genauen Prüfung zu unterziehen. Wie in gutunterrichteten Kreisen dazu verlautet, wird das Kabinett bei dieser Gelegenheit die großen Richtlinien zur Behandlung der drei im Vordergrunde des Interesses stehenden Fragen festlegen, die in Stresa, Moskau und wahrscheinlich auch in Warschau besprochen werden sollen, nämlich die französisch-englisch-italienische Zusammenarbeit, der französische Protestschritt beim Völkerbund wegen der Wiedereinführung der Wehrpflicht in Deutschland und der Ostpakt. Man betont jedoch, daß diese Richtlinien nur sehr weitläufig und vor allem sehr geschmeidig sein werden, um es dem französischen Außenminister zu ermöglichen, in Stresa eigene Initiativen zu ergreifen. An amtlicher französischer Stelle legt man augenblicklich vor allem Wert darauf, die französisch-italienisch-englische Einheitsfront beizubehalten und nach Möglichkeit ein gemeinsames Aktionsprogramm zu finden.

Am Quai d'Orsay ist man inzwischen damit beschäftigt, die Denkschrift auszuarbeiten, auf Grund deren die französischen Vertreter in Genf ihre Klage vorbringen wollen. Aus London stammende Informationen, wonach die englische Regierung wünsche, daß der dem Völkerbund vorzulegende Entschließungsantrag vorher in Stresa durchgesprochen werde, sind angeblich mit Genugtuung begrüßt worden. Es wird jedoch betont, daß auch französischerseits die Absicht bestehe, diesen Entschließungsantrag so abzufassen, daß er die Möglichkeit späterer Verhandlungen mit der Reichsregierung offen lasse.

Die französisch-sowjetrussischen Besprechungen werden inzwischen auf diplomatischem Wege fortgesetzt. Der Quai d'Orsay erwartet die Antwort der Sowjetregierung auf den letzten französischen Vorschlag für den Abschluß eines französisch-sowjetrussischen Beistandspaktes. Man hofft, daß Außenminister Laval bis Sonnabend im Besitz der Antwort sein wird, um sie dem Ministerrat vorzulegen.

Die einzige brauchbare Methode

Der Sonderkorrespondent der Londoner „Times" befaßt sich mit dem Ergebnis des kurzen Besuches Edens in Prag. Eden habe feststellen können, daß die Tschechoslowakei für den Fall, daß Deutschland und Polen sich abseits halten sollten, entschlossen sei, den Ostpakt mit Frankreich und Sowjetrußland abzuschließen. Freilich sei mit diesem Abschluß, wie der tschechoslowakische Minister des Auswärtigen, Benesch, betont habe, noch nicht zu rechnen, solange Laval seinen Besuch in Moskau und Warschau noch nicht abgestattet habe. Von Polen erwarte Dr. Benesch nicht mehr, daß es seinen Standpunkt noch ändern werde. Geschehe es doch, so sei das um so besser. Auf alle Fälle werde der Pakt Paris-Moskau-Prag zustande kommen, wenn ein annehmbarer anderer Weg nicht noch gefunden werden sollte.

Nach diesen Erklärungen Beneschs könne bei Eden wohl kaum mehr ein Zweifel an der Aussichtslosigkeit des Ostpakt-Planes vorhanden sein. Vermutlich sei Eden nunmehr genötigt einzusehen, daß die einzige brauchbare Methode der Sicherung des europäischen Friedens nicht in einem System regionaler Pakte bestehen könne, sondern in einer umfassenden gesamteuropäischen Regelung.

„Daily Telegraph" sagt, die Sendung Edens habe den Weg für die Konferenz von Stresa geebnet. Die Verwerfung des Ostpaktes durch Polen zwinge die in Stresa zusammenkommenden Mächte, darüber zu entscheiden, ob die Bemühungen um regionale Pakte fortgesetzt werden sollten, oder ob es besser wäre, die Garantien für den künftigen Frieden Europas auf anderen Wegen zu suchen. Stresa könne zwar keine Entscheidung herbeiführen, aber es könne eine solche Uebereinstimmung der Aussichten bringen, daß die Erörterungen auf der Sondertagung des Völkerbundsrates in Genf zur Behandlung der Frage der deutschen Aufrüstung Gewicht und Aktualität erhalten würden.

Benesch fährt nach Moskau

Wie die Telegraphenagentur der Sowjetunion meldet, ist nach einem Bericht des Prager Korrespondenten der offiziösen „Iswestija" der tschechoslowakische Außenminister Dr. Benesch von Außenkommissar Litwinow zu einem Besuch in Moskau eingeladen worden. Benesch hat die Einladung angenommen.

Ein Bollwerk deutschen Denkens

Einweihung der neuen Kölner Universität.

Köln, 6. April.

Die neue Kölner Universität wurde im Rahmen eines Festaktes im Gebäude der Universität durch den Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung, Rust, eingeweiht.

Vor der Hauptfront der Universität, die mit Girlanden geschmückt war, hatten zum Empfang des Reichsministers Rust Ehrenabordnungen der SA., SS., PO., des Arbeitsdienstes und der HJ. Aufstellung genommen. In der festlich geschmückten Aula waren der gesamte Lehrkörper der Universität, die Professoren in ihren Amtstrachten, zahlreiche Vertreter der Parteigliederungen, der Reichs- und Staatsbehörden, des wissenschaftlichen Lebens sowie die Studentschaft versammelt.

Nach einem Orgelvortrag nahm Oberbürgermeister Dr. Riesen das Wort zu einer Ansprache, in der er Reichsminister Rust für die Förderung dankte, die er stets der Universität Köln habe angedeihen lassen. Die Kölner Universität habe in der westdeutschen Grenzmark eine große Aufgabe zu erfüllen.

Nach dem Wegfall der Universität Straßburg seien Köln und Bonn die einzigen deutschen Universitäten auf dem linken Rheinufer und damit Bollwerke deutschen Wissens und deutschen Denkens, denen in gleicher Entfernung auf der anderen Seite der Grenze auf französischem und belgischem Boden je fünf Universitäten gegenüber lägen.

Sodann sprach der Rektor der Universität, Hofrat Professor Dr. von Haberer, im Namen des Lehrkörpers und

2. Beilage zu Nr. 42 der „Brockauer Zeitung“

Sonntag, den 7. April 1935.

7. Nachdruck verboten

Er fühlte sich beruhigt und fing an zu arbeiten, bemerkte, wie der Kolles mit riesigem Hunger gewaltige Mengen Speisen vertilgte, ohne sich scheinbar um etwas anderes zu kümmern.

Alles war gut zubereitet und kräftig. Kolles hatte lange gehungert und anstrengende Arbeit hinter sich. So hatte er ohne Bedenken zugelangt; nun fühlte er sich gesättigt und müde.

Sein Vorsatz, wach zu bleiben und alle Ereignisse in diesem eigentümlichen Büro zu verfolgen, wurde nicht ausgeführt. Nach langem, vergeblichem Wehren war er eingeschlafen. Lautes Schnarchen verriet den Anwesenden: der Mann war unschädlich.

Wirre Träume umgaukelten ihn. Die Holstenmühle stand vor ihm, die sich drehenden Räder knarrten: Verrat, Verrat! Er wollte sie festhalten, doch wie sehr er sich anstrengte, es gelang ihm nicht.

„Hilfe, Antje!“ stöhnte er, denn sie kam aus der Mühle, seine Antje. Doch als er genau hinsah, war es die andere, die Spionin. Da setzte er seine Beine in Bewegung, lief; sie lief immer schneller, er folgte ihr atemlos. Jetzt hatte er sie erreicht, legte die Hand auf ihre Schulter, schwer, hart. Ein Schrei!

Er selbst hatte ihn ausgestoßen, fuhr hoch, fühlte sich durch eine eiserne Faust niedergedrückt. Im Nu schüttelte er den Schlaf ab. Das war Wirklichkeit! Wut verzerrte sein Gesicht, mit blutunterlaufenen Augen schrie er den Mann an, der ihn gepackt hatte und schüttelte:

„Laß los!“ Es klang wie das Knurren eines gereizten Tieres.

Rollendes Lachen dröhnte durch den Raum, verwundert riß er die Augen auf.

„Du träumst.“

Mit offenem Mund sah er um sich, in den sonst finsteren Gesichtern stand ein Lachen.

„Was, Holsten, das nenn' ich schlafen“, lachte Mister Smiths rauhe Stimme.

„Halt's Maul — keinen Namen“, gebot eine hellere, wohlmodulierte Stimme ärgerlich.

Wie der Blitz traf der Name in Kolles' Ohr, glitt in sein Bewußtsein. Holsten — den Namen wollte er sich merken. Er behielt sein dummes Gesicht bei, blinzelte unter halb geschlossenen Lidern den zuletzt Gekommenen an.

Der trug einen weiten Mantel, vorn offen, der eine vornehme Zivilkleidung erkennen ließ. Seine Haltung war militärisch, seine Bewegungen die eines Befehlsgewohnten. Ein hübsches, glattes Gesicht, mit Augen, die funkelten und phosphoreszierten wie die eines Raubtiers. Auffällig war ihm die Stimme dieses Mannes, die einschmeichelnd und gleichzeitig gefährlich klang.

„Du kennst den Weg zur Holstenmühle?“ fragte er mit sachlicher Kürze.

Kolles nickte.

„Den Weg über den Damm?“

„Ja.“

„Führ ihn uns!“

„Nein!“ Er spuckte kräftig in die Stube.

Der andere sah ihn erstaunt an. Widerspruch war ihm ungewohnt.

„Warum nicht?“

„Die Flut überschwemmt ihn.“

„Du bist feig“, klang es verächtlich. „Was ist denn dein Lumpenleben wert? Oder — he, steckt etwas anderes dahinter?“ forschte er unverhofft, und sein Blick flammte.

Kolles schüttelte unbewegt den Kopf und wiederholte mit demselben dämlichen Grinsen:

„Für die andern ist's gefährlich.“

„Du lügst. Es ist nicht gefährlich für den, der den Weg kennt.“

„Ich geh' jetzt nicht“, widersprach der Kolles trotzig.

„Oho, du hast nichts zu wollen! Du wirst uns den Weg führen oder“ — er griff spielerisch in den breiten seidenen Gürtel, und Kolles sah eine Pistole — „die bringt dir Gehorsam bei.“

„Mir recht“, knurrte Kolles, „wenn's sein muß.“ Er ergab sich in sein Schicksal.

„Vorwärts!“ kommandierte die helle Stimme. Nun erst sah Kolles, daß der Raum einen zweiten Ausgang hatte. Nach wenigen Schritten standen sie am Wasser.

Ein Boot lag bereit.

„Steig ein! Du ruderst bis zu der Kreuzung am Deich, wo wir den Kurzweg erreichen“, befahl er. Und Kolles setzte sich auf die Ruderbank, ergriff die Ruder.

Hastig sprachen die andern miteinander.

„Also, wir verlassen uns auf Euch! Die Holstenmühle ist der wichtigste strategische Signalpunkt für unsere Aktion. Die Narren wollen uns überlisten mit ihren Zeichen“, lachte einer. „Ich denke, Ihr seid just der rechte Mann, um dort Ordnung zu schaffen. Kennt ja die Holstenmühle?“

„Hm!“

„Und der Holstenmüller“, fuhr der andere brutal lächelnd fort, „hat Euch einmal nahegestanden — was?“

Mißtönend lachte er:

„Habe noch eine alte Rechnung mit dem Alten zu begleichen, verlaßt Euch darauf. Damals! Fortgejagt wie einen räudigen Hund hat er mich!“ Er ballte die Fäuste, schlug den Mantel hoch, daß sein Gesicht verhüllt war, zog seinen weichen Hut tief in die Stirn, was ihm ein wildes Aussehen gab, flüsterte dem andern etwas zu.

Der antwortete, dann hörte Kolles wieder die geschmeidige Stimme:

„Keine Unruhe. Er verrät nichts. Die Wasser sind verschwiegen.“

Kolles überlief es kalt. Er hatte das Gefühl: Das gilt dir. Wenn er dich nicht mehr braucht, will er dich unschädlich machen! — Jedenfalls würde er auf der Hut sein.

Mit einem Sprung stieg der Fremde ein, setzte sich ans Steuer: „Vorwärts!“

Mit vorgeneigtem Kopf ruderte Kolles. Während seine Arme mechanisch den Dienst verrichteten, flackerte es in seinen Augen. Ein Gedanke beherrschte ihn.

Antje mußte wissen, was geschah. Aber er war vorsichtig. Sein Begleiter hatte die Hand schnell an der Pistole. Und doch spielten unergründliche Gedanken in ihm, bereit, sich zur Tat zu wandeln, wenn der Augenblick günstig war.

„Bieg links ab!“ kommandierte der andere.

„Falsche Richtung.“ Kolles schüttelte den Kopf.

„Schweig und gehorche!“

Weiter ging es, bis der Fremde zu einem Steg wies: „Leg dort an! Du wartest, bis ich zurückkomme.“

Kolles zog das Boot mit dem Bootshaken zum Steg, starrte stumpfsinnig ins Wasser, als gehe ihm das alles nichts an. Dabei war ein Frohlocken in ihm. Nun würde er handeln, Nachricht geben von neuem Verrat.

Vom Ufer aus wandte sich der Fremde noch einige Male um. Immer noch saß Kolles in der gleichen, unbeweglichen Haltung und starrte ins Wasser. Und jener ahnte nicht, wie scharf Kolles' Augen ihn verfolgten.

Erst als er in eine Seitenstraße eingebogen, kam Leben in Kolles. Katzenartig geschmeidig war er aus dem Boot, hatte mit wenigen Sprüngen die Straße erreicht, drückte sich an eine Hauswand und suchte seinen Fahrgast.

Als er ihn fand, folgte er ihm in sicherem Abstand. Etwas Unerwartetes geschah. Jener stand vor dem Haus von Senator Geestenbrück, klingelte.

Hinter einem Mauervorsprung beobachtete Kolles mit scharfen Augen sein Tun. Der weite Mantel war elegant zurückgeschlagen, der Hut aus der Stirn gezogen, seine Hände steckten jetzt in tadellosen Handschuhen. Kurz, eine offensichtliche Verwandlung war mit seinem Fahrgast vorgegangen.

Antje, seine Antje öffnete. Er schien ihr etwas Freundliches zu sagen, er sah sie lächeln.

Das brachte ihn außer sich. Wie durfte sie den Mann anlächeln? Was ging der sie an? Etwas Wildes stieg in ihm hoch; am liebsten wäre er zugesprungen und hätte dem Fremden einen Hieb mit seiner breiten Faust ins glatte Gesicht gegeben.

Wie spielend strammte er den Arm, fühlte die Kraft eisenharter Muskeln. Wehe dem, der ihre Kraft spüren würde!

Was wollte der Hund von Antje? Wieso kannte sie ihn? grollte es in ihm.

Kolles war kein Mann, einen Zwiespalt anders als mit Kraft auszulösen. Seine Eifersucht war angefacht, so überlegte er nicht lange, sondern schritt gleichfalls zur Tür, klingelte.

Sichtlich erschrocken fuhr Antje bei seinem Anblick zurück.

„Hast ein schlechtes Gewissen!“ sah er sie wild an. „He! Wo ist der Hund? Wo hast du ihn versteckt?“

Sie hatte Furcht vor ihm, denn er sah gefährlich genug aus, weiß vor Wut und Eifersucht; dabei zitterte der starke Mann und schien bereit, irgendeine brutale Tat zu vollbringen.

„Was hast du?“ fragte sie bange. So hatte sie den Riesen noch nicht gesehen.

„Wo ist der Lump?“ überhörte er ihre Frage.

„Wer?“ fragte sie erstaunt.

„Der Mann, den du soeben eingelassen hast?“ antwortete er gereizt.

„Herr van der Meulen?“

„Der!“

„Er besucht Fräulein Amalie!“ meinte sie verwundert.

Daran hatte er in seiner blinden Eifersucht nicht gedacht.

„Ich dachte“, stammelte er beschämt und nahm sein gewohntes Aussehen wieder an. „Ich dachte sowas“, verstummte er.

„Was denn?“ drängte sie nicht ohne Neugier.

„Zu dir wär' er“, stieß er wütend hervor. „Wär' ihm schlecht bekommen.“

„Was sollt' er bei mir?“

„Antje!“ drängte er sie in den Hausflur. „Ich — das darf nie sein. Du gehörst mir, wirst meine Frau, versprich mir's! Ich hab' dich lieb!“ klang es ungeschickt, und doch vernahm ihr Ohr den Ton tiefer, ehrlicher Neigung. „Sag, du heiratest mich doch — willst du? Ich ...“, schloß er ihr den Mund mit heißen Küssen, daß ihr Hören und Sehen verging.

„Wie wild du bist!“ Sie schmiegte sich an ihn, fühlte sich in seinen starken Armen sonderbar wohl geborgen.

„Antje!“ Er besann sich der Gefahr des Augenblicks. „Abgemacht — zur Sache. Der Mann ist ein gefährlicher französischer Spion.“

„Herr van der Meulen?“ fuhr sie zurück.

„Ja! Du kennst den Holstenmüller?“

„Ich war doch Magd dort, das weißt du!“

„Hatte er nur einen Sohn?“

„Den Fritz, ja! Das heißt, es war noch ein zweiter da, der ist vor Jahren mit den Franzosen fort — ein Ueberläufer. Der Name durfte nicht fallen. Einer sagt, er wäre in Rußland geblieben, andere, er wäre als französischer Spion ...“

„Er ist's!“ triumphierte er. „Holsten nannte ihn einer, den pfiff er an, nicht schlecht.“

„Wer?“

„Van der Meulen.“

„Nun weiß ich's. Ich habe beim ersten Sehen gestutzt, das Gesicht kam mir bekannt vor. Bei aller Verschiedenheit gleicht er dem Fritz“, stellte sie erstaunt fest. „Aber warum kommt er zu Fräulein Amalie?“

„Kundschaften!“ sagte Kolles kurz, dann erzählte er, was er erlebt. „Hör' gut zu! Du wirst sofort dem Leutnant Heemstede berichten, oder einem anderen Offizier, und wenn's Tettenborn ist. Ist wichtig genug — weiß der Deibel. Vergiß nicht: das Spionennest ist im ‚Blauen Anker‘, hinter der Theke ein Dunkelraum, unter alten Säcken und Fässern eine Luke. Zehn Stufen abwärts. Unten der Ausgang zur Wasserseite. Und van der Meulen ist der Verräter, ist Jens Holsten. Ich muß zur Holstenmühle — gleich. Haben eine Teufelei vor. Du wirst sofort alles berichten, vielleicht holen sie den Schuft ein; werde ihm den Weg sauer machen!“ setzte er gelassen hinzu.

Eine Klingel ertönte.

„Fräulein Amalie! Fort! Außer ihr und mir ist niemand im Hause! Geh!“

Noch einmal preßte er seinen Mund leidenschaftlich auf den ihren, dann fiel die Haustür hinter ihm ins Schloß, und Antje jagte in schnellen Sätzen die Stufen empor.

* * *

Johannes Heemstede war noch nicht gekommen. Zum soundso vielten Male betrachtete Amalie Geestenbrück die Abschrift des gefährlichen Schreibens, versuchte die Bedeutung dieser harmlos aussehenden Zeichen zu erforschen.

Je länger sie sich mit diesem Tun beschäftigte, desto unheimlicher wurde es ihr. Sie empfand ein Grauen, wenn sie sich als Glied solch dunkler Spionagegeschichte dachte. War es nicht, als sei sie, eine harmlose Außenseiterin, plötzlich in ein Spinnennetz geraten. Ob sie wollte oder nicht — sie zappelte darin.

Bis jetzt hatte sie über solche fernliegende Dinge kaum nachgedacht. Als Tochter eines Hamburger Senators hatte sie eigentlich immer ein wenig hochmütig über dem platten Alltag gestanden.

So unheimlich ihr einerseits das Unbekannte war, so sehr zog sie das Abenteuerliche an.

Immer war sie mit ganzem Herzen eine Patriotin gewesen, wenn sie sich auch gestand, daß sie das eigentlich niemals anders als durch Worte bewiesen hatte. Was hätte sie auch sonst tun sollen? Die Gesellschaft in Hamburg hatte sehr strenge Ansichten über Sittlichkeit.

Jetzt aber hieß es, solche Gedanken ausschalten. Der Brief durfte nicht länger herumliegen, sondern mußte den Militärs zugänglich gemacht werden. Wer aber war ein unbedingt zuverlässiger Bote? Antje? Diese ihr unbekannte Magd, die Heemstede so warm empfohlen? Wer konnte wissen, was sich hinter ihr verbarg? Durfte sie ihr unbedingt vertrauen?

Fortsetzung folgt.

Copyright by Ernst Keil's Nachf. (Aug. Scherl) G. m. b. H., Berlin

(8. Fortsetzung)

Durch geheime Mächte in Amerika zum Tode verurteilt, flieht Silvester Bursfeld aus dem Exekutionsraum. Geheimnisvolle Strahlen setzen die Maschinen außer Betrieb. Bursfeld fliegt mit zwei Freunden von Amerika nach Schweden, während der amerikanische Diktator durch seinen Beauftragten, Dr. Glossin, alles versuchen läßt, Silvester Bursfeld unschädlich zu machen. Man weiß, daß Bursfeld das Geheimnis der telenergetischen Strahlen kennt. Während Glossin Jane, die Vertraute Silvesters, in der Hypnose entführt und in London sich Werkzeuge gefügig macht, konstruiert in der Wildnis Nordschwedens Bursfeld mit dem Inder Soma Atma und dem Schweden Erik Trumor den Strahler. Jetzt denkt Silvester an Jane. Atmas zweites Gesicht sagt ihm, daß sich Jane auf Glossins Farm und in Gefahr befindet. Mit dem Flugschiff eilen beide nach Kalifornien.

In einem blaßblauen, leichten Gewand, den Kopf von einem großen Schattenhut überdacht, schritt Jane über den schmalen Brettersteg, der den Bach überbrückte. Leichtfüßig begann sie die steinige Anhöhe hinaufzusteigen, auf deren Gipfel eine einzelne riesige Buche ihr Blätterdach weit ausbreitete. Es war ihr Lieblingsort. Zwischen den rippenartig ausgehenden Wurzeln des gewaltigen Stammes hatte sie ein Plätzchen gefunden, wo sie wie in einem Lehnsessel ruhen konnte. Von hier aus vermochte sie wie aus der Vogelschau, Reynolds-Farm und die weite grüne Grasfläche zu überblicken. Wie glücklich hätte sie hier sein können. Wie wäre die Mutter in diesem milderen Klima aufgelebt, vielleicht ganz gesundet . . . und Silvester? . . . Wo war er? Lebte er noch? Warum kam kein Lebenszeichen von ihm? . . . Trübe Schatten senkten sich auf ihre Stirn. Sie atmete unruhig. Ein Seufzer hob ihre Brust. Mit ganzer Seele klammerte sie sich an den Gedanken, daß er bald kommen und sie holen möchte. Dr. Glossin? . . . Gewiß, er war stets liebevoll und zuvorkommend zu ihr. Aber immer wieder tauchten verworrene Gedanken in ihr auf. Beunruhigend, warnend, trübten sie das Gefühl der Dankbarkeit. Der Zwiespalt quälte sie oft so, daß sie den Gedanken erwog, die Farm für immer zu verlassen. Doch wohin? Und würde sie Silvester finden, wenn sie nicht mehr in Reynolds-Farm weilte?

Sie überhörte die Schritte des Doktors, der nach ihrem Weggange gekommen war. Glossin stand vor ihr und betrachtete entzückt diese wie von Bildnerhand geschaffene Gestalt, dies edel und weich gezeichnete Gesicht mit den rosigen Farben und dem sanften Mund. Dies alles gehörte jetzt ihm, wie er meinte. Gehörte ihm für immer. Niemand würde es ihm mehr streitig machen können.

Dr. Glossin war ein Mann von eiserner Willenskraft und ungewöhnlicher Beharrlichkeit. Das einzige Kraftlose an ihm war sein Gewissen. Tiefere Herzensbedürfnisse hatte er bisher nicht gekannt.

Als er Jane Harte zum ersten Male sah, loderte die Flamme einer plötzlichen Leidenschaft in dem alternden Manne auf. Daß das Mädchen ihn, der dem Alter nach recht gut ihr Vater sein konnte, nicht aus vollem Herzen liebte, ja vielleicht nie lieben würde, wußte er. Aber der Gedanke, Jane sein eigen zu wissen, ließ alle Bedenken schwinden.

Jane schreckte empor. „Ah, Sie, Herr Dr. Glossin! . . . Oh, wie freue ich mich, daß Sie gekommen sind. Sie werden mich undankbar schelten, aber ich muß es Ihnen sagen, die Einsamkeit in Reynolds-Farm bedrückt mich."

„So wünschen Sie, daß ich häufiger komme, daß ich länger bleibe . . . für immer bei Ihnen bleibe, Jane?"

Jane senkte errötend den Kopf. Die fürsorgliche Liebe, die aus den Worten des Doktors klang, setzte sie in Verwirrung. Sie wollte sagen, daß er sie falsch verstanden habe, daß sie aus Reynolds-Farm weg wolle. Und brachte doch die Worte, die undankbar klingen mußten, nicht über die Lippen.

Von seiner Leidenschaft verblendet, glaubte Dr. Glossin, daß Janes Zurückhaltung ihr nur als Schutzwehr gegen ein wärmeres Gefühl dienen sollte.

„Jane, sehen Sie mich an. Ich will offen mit Ihnen sprechen. Ich verlange nach einem Heim, einem Weib, einer Friedensstätte. Der Blick Ihrer Augen, der Ton Ihrer Stimme, Ihre geliebte Nähe, sie werden mir alles bringen. Wert bin ich Ihrer nicht, ja, ich weiß, es ist unedel, wenn ich Ihr blühendes junges Leben an das meine ketten will. Aber ich kann nicht anders, und, Jane, ich liebe Sie, liebe Sie mehr, als ich es Ihnen sagen kann. Wollen Sie mir folgen, wohin ich auch gehe, als mein Liebstes auf Erden, als mein Weib? . . . Sie sprechen das Wort nicht, Jane? Sie entziehen mir Ihre Hand und wenden sich ab von mir?"

Glossin schwieg. Seine Stimme war während der letzten Worte immer leiser geworden, sein Atem ging schwer. Er richtete sich auf und starrte auf Jane, welche die Hände vor das Gesicht geschlagen hatte und weinte. Er war enttäuscht und überrascht, aber nicht abgeschreckt, nicht entmutigt.

„Verzeihen Sie mir Jane. Ich habe Sie mit meiner stürmischen Werbung erschreckt. Ich will Ihnen Zeit lassen, mir die Antwort zu finden. Sie werden mich näher kennen und lieben lernen."

„Nein, Nein! Ich liebe Sie nicht, ich werde Sie nie lieben!"

Jane rief es und brach in neue Tränen aus, in leidenschaftliche, unaufhaltsame Tränen. Glossin wurde totenbleich.

„Ist das die Antwort? Haben Sie kein Verständnis für das, was ich leide, kein Gefühl, kein Mitleid?"

Seine Augen flammten unheimlich auf, seine Brust arbeitete heftig. Die Leidenschaft übermannte ihn. Er warf sich ihr zu Füßen nieder und flehte um Erhörung.

„Nein, ich will Sie nicht länger hören."

Jane wich abwehrend vor dem Doktor zurück.

„Ich will nicht . . . will nicht", und ehe er Zeit hatte, sich zu erheben, hatte sie sich umgewendet und eilte in fliegender Hast den Abhang hinunter.

Mit einem Ausruf, halb Seufzer, halb Fluch, starrte ihr Glossin nach . . . Was beginnen? Mit innerer Qual durchlebte er den Auftritt in Gedanken noch einmal. Und dann überkam ihn mit wütender Scham das Bewußtsein, daß er verschmäht war.

„Tor, der ich war! Welcher Teufel verblendete mich? Diesem Logg Sar gilt ihre Liebe, nicht mir. Er soll mir nicht entgehen, und wenn die Hölle mit ihm und seiner Erfindung im Bunde stände!"

So schnell, als es ihm möglich war, eilte er dem Hause zu. Ohne Zaudern trat er in Janes Stübchen.

Dr. Glossin sah durch die halbgeöffnete Tür, die zu dem Schlafzimmer führte, daß Jane vor einer Handtasche kniete und Kleider und Wäsche hineinpackte.

„Ah, wie ich dachte. Doch nein, mein Kind, nicht wie du willst, sondern wie ich will. Und ich will dich an Reynolds Farm ketten, fester, als Wächter und Gitter es vermöchten."

Er streckte die Hand gegen sie aus und trat langsam auf sie zu. Jane drehte sich um und öffnete den Mund, als wolle sie einen lauten Schrei ausstoßen. Doch kein Laut kam über die Lippen, die sich langsam wieder schlossen.

„Der Morgenspaziergang wird Sie müde gemacht haben, liebe Jane. Legen Sie sich auf den Diwan, und ruhen Sie bis zum zweiten Frühstück. Wir werden es gemeinsam in der Laube am Bach einnehmen, und danach werde ich mich zur Abreise rüsten. Wird es Ihnen leid tun, wenn ich wieder fortgehe?"

„O sehr, Herr Doktor! Ich werde traurig sein, wenn ich wieder allein bin . . . ohne Sie."

Glossin nickte, ein bitteres Lächeln grub sich um seinen Mund. Er trat an das Ruhebett, auf das sich Jane mit geschlossenen Augen niedergelegt hatte, heran und setzte sich an dem Rande nieder. Er fühlte ihren warmen Atem. Der Duft ihres üppigen Haares, ihres jugendschönen Körpers

umschwebte ihn. Ihre halbgeöffneten Lippen schienen nach Küssen zu verlangen. Er öffnete die Arme, als wollte er sie umschlingen. Doch die Vernunft siegte. Er wandte das Gesicht weg und eilte, ohne sich umzudrehen, hinaus.

*

In der Dunkelheit der kurzen Sommernacht senkte sich R. F. c. 1 aus der Höhe auf den Wald von Trenton hinab. Noch lagen die großen Staatswerke leblos in der Finsternis, die Wege und Stege des Ortes und erst recht des Waldes waren menschenleer. Silvester Bursfeld kannte das Gehölz von seinem früheren Aufenthalt. Einen tiefen grabenartigen Einschnitt zwischen alten Eichen, der das Flugschiff bequem aufnehmen konnte, so daß sein Rumpf selbst in nächster Nähe unsichtbar in der Bodenfalte steckte. Zu allem Ueberfluß rafften sie das vorjährige Laub zusammen, das hier in hoher Schicht auf dem Boden lag, und bestreuten den Körper des Schiffes damit.

Als zwei harmlose und unauffällige Wanderer schritten Silvester Bursfeld und Atma der Stadt zu. Im Scheine der Morgendämmerung gingen sie an den ersten Häusern des Ortes vorbei und näherten sich ihrem Ziele. Sie kamen zu früh. Viel zu früh, denn die Uhr der nahen Kirche verkündete eben erst die vierte Morgenstunde. Silvester Bursfeld brannte vor Ungeduld. Er gab erst Ruhe, als sie vor dem wohlbekannten Hause in der Johnson Street standen. Mit sehnsüchtigen Blicken betrachtete er die grünumsponnenen Fenster des Gebäudes. Am liebsten wäre er kurzerhand über den Zaun gestiegen und hätte die Bewohner aus dem Schlafe alarmiert.

Die unerschütterliche Ruhe Atmas brachte ihn wieder zur Besinnung.

„Ruhig, Logg Sar. Keine Uebereilung. Wenn das Mädchen noch hier ist, werden wir es auch in drei Stunden aufsuchen können."

Die Worte des Inders warfen neue quälende Zweifel in die Seele Silvesters. „Wenn das Mädchen noch hier ist." Was meinte Atma damit? Wo sollte Jane anders sein als bei ihrer Mutter? Wußte Atma irgend etwas und wollte es nicht sagen? Die Pein der Ungewißheit übermannte ihn. Seufzend folgte er dem Inder und ließ sich neben ihm auf der Bank in den nahen Parkanlagen nieder. Langsam und bleiern schlichen die Stunden. Vom Kirchturm schlug es fünf, sechs und nach weiteren qualvollen sechzig Minuten sieben Uhr. Silvester sprang auf.

„Jetzt ist es Zeit. Um sieben Uhr ist Jane stets munter, schon in der Wirtschaft tätig."

Nach wenigen Minuten stand er vor dem Gitter und schellte. Der schrille Ton der elektrischen Glocke war in der Morgenstille deutlich zu vernehmen. Aber im Hause blieb alles ruhig. Dreimal, viermal wiederholte Silvester das Schellen, ohne daß sich etwas geregt hätte.

Atma war ihm nur langsam gefolgt. Bedächtig, als wolle er das erste Wiedersehen der Liebenden nicht stören. Jetzt stand er neben Silvester, deutete mit der Hand auf eine Stelle der Hauswand.

„Sieh!"

Eine kleine weiße Tafel hing dort im Efeugewirr der Hauswand. Im unsicheren Licht der Morgendämmerung war sie den Blicken Silvesters entgangen. Jetzt war sie deutlich zu erkennen und auch zu lesen. Die triviale alltägliche Mitteilung, daß das Haus zu vermieten, das Nähere im Nachbarhause zu erfahren sei. Silvester spürte, wie seine Knie zitterten und ihm den Dienst versagten. Er mußte sich auf den Inder lehnen.

„Ich ahnte es, daß wir das Mädchen hier nicht finden würden. Aber wir werden es finden und werden es nach Europa bringen."

Diese wenigen mit Ueberzeugung gesprochenen Worte Atmas gossen neue Kraft in Silvesters Seele. Er folgte dem Gefährten, der zum Nachbarhause ging, dort Einlaß begehrte und auch fand.

Die Herren wünschten das zur Vermietung stehende Nachbarhaus zu sehen. Aber gern . . . Es könne sofort geschehen.

An der Seite Atmas schritt Silvester durch die ihm so wohlbekannten Räume. Dort stand der Nähtisch am Fenster. An ihm saß Jane, als er sie das letztemal vor seiner Verhaftung sah. Die Stickerei, an welcher sie damals arbeitete, lag auch jetzt noch dort. Geradeso, als ob die Stickerin eben erst aufgestanden sei. Wenn jemand ein Haus verließ, um seinen Wohnsitz woanders zu nehmen, dann würde er sicherlich die Arbeit dort nicht so liegenlassen. Silvester Bursfeld konnte eine Bemerkung nicht unterdrücken.

„Es ging alles so schnell", erklärte der jugendliche Führer. „Mr. Glossin brachte Miß Jane in seinen Kraftwagen und fuhr sofort mit ihr weg. Sie hatte nur wenig Gepäck bei sich."

Silvester hatte genug gesehen. Durch einen Blick verständigte er sich mit Atma.

Vielleicht . . . sie würden es sich überlegen. Im Laufe des Nachmittags wiederkommen. Ein kurzer Abschied, und die Freunde gingen die Johnson Street entlang. Silvester schritt wie im Traum dahin. Mechanisch wiederholten seine Lippen wohl hundertmal die letzten Worte des Inders: „Wir werden das Mädchen finden und sicher nach Europa bringen." Die eintönige Wiederholung gab ihm allmählich das innere Gleichgewicht zurück. So folgte er Atma, der den Weg zum Bahnhof einschlug.

„Wohin wollen wir, Atma? Was wird aus unserem Schiff?"

„Das Schiff liegt gut versteckt. Nach Neuyork wollen wir. Den Doktor Glossin fragen, wo das Mädchen ist."

Silvester erschrak.

„Das heißt, den Kopf in den Rachen des Löwen legen."

Atma blieb unbewegt und erwiderte gleichmütig: „Du trägst den Strahler an der Seite. Verbrenne ihn zu Asche, wenn er dir Böses tut. Aber verbrenne ihn erst, wenn er mir geantwortet hat."

*

Dr. Glossin stand im Privatkabinett des Präsident-Diktators. Cyrus Stonard schob einen Stoß Briefe beiseite und ließ seinen Blick einen kurzen Moment auf dem Doktor ruhen.

„Was haben Sie in der Affäre Bursfeld festgestellt?"

„Ueber den Vater, daß er seit vielen Jahren tot ist."

„Kennen die Engländer sein Geheimnis?"

„Ich bin überzeugt, daß sie nichts davon wissen. Als Gerhard Bursfeld fühlte, daß ihm sein Geheimnis auf hypnotischem Wege entrissen werden sollte, hat er sich selbst getötet. Ich habe prominente Leute in England befragt . . . Sie wissen von nichts."

Ein Schimmer der Befriedigung glitt über die durchgeistigten Züge des Diktators.

„Dann . . . meine ich, können wir losschlagen, sobald die Unterwasserstation an der ostafrikanischen Küste in Dienst gestellt ist."

„Wir können es, Herr Präsident, wenn wir es nur mit England zu tun haben."

Der Diktator blickte verwundert auf.

„Mit wem sollten wir es sonst noch zu tun bekommen?"

Dr. Glossin zögerte mit der Antwort. Nur stockend brachte er die einzelnen Worte heraus: „Mit den Erben Bursfelds . . ."

Crus Stonard zerknitterte den Entwurf einer Staatsdepesche.

„Den Erben . . . die Sache scheint sich zu komplizieren. Neulich war es nur einer. Der famose Logg Sar, der so merkwürdig aus Sing-Sing entwischte und unser bestes Luftschiff mitnahm. Wer ist denn jetzt noch dazugekommen?"

„Zwei Freunde, die auf Gedeih und Verderb mit Silvester Bursfeld verbunden sind."

„Drei Leute also. Drei einzelne schwache Menschen. Sie glauben im Ernst, daß drei Menschen unserem Dreihundert-Millionen-Volk gefährlich werden könnten? Herr Dr. Glossin, Sie werden alt. In früheren Jahren hatten Sie mehr Selbstvertrauen."

Die Worte des Präsident-Diktators trafen den Arzt wie Peitschenhiebe. Er erblaßte und errötete abwechselnd. Dann sprach er. Erst stockend, dann fließender und schließlich mit dem Feuer einer unumstößlichen inneren Ueberzeugung: „Herr Präsident, ich habe vor dreißig Jahren gesehen, wie Gerhard Bursfeld mit einem einfachen Apparat, nicht größer als meine Hand, auf große Entfernungen Dynamit sprengte. Ich sah, wie er Patronen in den Läufen weit entfernter Gewehre zur Explosion brachte, und wie er fliegende Vögel in der Luft verbrannte . . . Ich staunte, ich hielt es für Zauberei, und . . . Gerhard Bursfeld lachte und sagte, es wäre der erste Anfang einer neuen Erfindung. Ein schwacher Versuch, dem ganz andere, viel größere folgen würden."

(Fortsetzung folgt.)

der Studentenschaft den tiefempfundenen Dank aus für die kühne Tatkraft, Weitsicht und Einsatzbereitschaft, mit der die verantwortlichen Männer des neuen Deutschlands sich für Erhaltung und Ausbau dieser Universität im Geiste der nationalsozialistischen Revolution eingesetzt hätten.

Reichsminister Rust

hob in seiner Festansprache einleitend die Bedeutung der Kölner Universität hervor. Der Minister erinnerte daran, daß, während die französische Revolution Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit predigte, in Königsberg ein Mann gesessen habe, der den Mut hatte, die Menschheit zu mahnen an die Grenzen alles Erkennens. Er gehe noch einen Schritt weiter und sage, daß alle Erkenntnisse an das völkische Erbe gebunden seien. Das stehe ihm vor Augen, wenn er sage: Deutsche Forschung, deutsche Wissenschaft. In allem hätten wir uns dem Gesetz des Lebens zu unterwerfen, es uns zur Richtschnur zu machen, zum kategorischen Imperativ.

Nach jahrelangem schweren Kampf, so führte der Minister weiter aus, hat unser Führer und Reichskanzler Adolf Hitler eine neue Grundlage für eine gedeihliche Fortentwicklung geschaffen, und nun muß langsam die allmähliche Umstellung des ganzen deutschen Geisteslebens erfolgen, auf die weder Verzicht geleistet werden soll noch kann. Die Grundlage unserer wissenschaftlichen Forschung ist völkisch. Daraus folgert, daß auf manchen Gebieten der Wissenschaft eine wesentliche Umstellung erfolgen muß. Wir werden uns daran gewöhnen müssen, die Universitas nicht danach zu beurteilen, ob sie mit dem letzten entbehrlichen Lehrstuhl versehen ist, sondern sie unter dem Gesichtspunkt einer großen geistigen Einheit zu sehen, die mit einem Neuerstehen des organischen Bodens unter unseren Füßen verbunden ist.

Nach der von lebhaftem Beifall häufig unterbrochenen Rede des Reichsministers Rust wurden die beiden Nationalhymnen gesungen. Damit fand die eindrucksvolle Feier der Einweihung der neuen Kölner Universität ihren Abschluß.

Neuer Gouverneur in Memel

Kowno, 6. April.

Durch Verfügung des litauischen Staatspräsidenten wurde der kürzlich zum Preiskommissar von Litauen bestimmte frühere Präsident der Kownoer Landwirtschaftskammer, Vladas Kurkauskas, zum neuen Gouverneur des Memelgebietes ernannt.

Kurkauska war früher Offizier und im Jahre 1920 Kommandant von Wilna. Er ist der Schwiegersohn des bekannten Grafen Subow, dessen Name bei der letzten Direktoriumsbildung in Memel wiederholt genannt wurde.

Wie aus zuverlässiger Quelle verlautet, sind auch bereits Verhandlungen über die Neubildung des Memeldirektoriums im Gange. Diese Besprechungen führt der Schwiegervater von Kurkauskas, Subow. Der neue Gouverneur Vladas Kurkauskas entstammt einer alten russischen Beamten- und Offiziersfamilie. Er ist im Jahre 1895 in Taschkent geboren und wurde im russischen Kadettenkorps in Palock erzogen, kämpfte als russischer Offizier im Weltkriege, kam 1919 nach Litauen und beteiligte sich dort an den litauischen Freiheitskämpfen. 1921 wurde er Kommandant von Wilna. Nach seinem Ausscheiden aus der Armee war er längere Zeit Präsident der Landwirtschaftskammer in Kowno. Im März dieses Jahres wurde er dann zum Preiskommissar für Litauen ernannt. Politisch ist Kurkauskas fast überhaupt nicht hervorgetreten.

Zur Vertrauensratswahl

Dr. Ley spricht in den Krupp-Werken.

Essen, 6. April.

Mit einer machtvollen Kundgebung in den Essener Kruppwerken erreichte der Versammlungsfeldzug der Deutschen Arbeitsfront zur Vertrauensratswahl 1935 im Ruhrgebiet seinen Höhepunkt. In der weiten Halle hatten 6000 Werksangehörige Aufstellung genommen, während in allen übrigen Betrieben sich die Gefolgschaft des Kruppwerkes wie in allen Werkshallen und Waschkauen des Ruhrgebietes, in allen großen und kleinen Betrieben ganz Deutschlands das Arbeitsvolk sich zum Gemeinschaftsempfang versammelt hatte.

Von hoher Empore, zu der hinauf die Banner der einzelnen Betriebszellen grüßten, richtete der Leiter der Deutschen Arbeitsfront seinen Ruf zu treuer Gefolgschaft an den deutschen Arbeitsmenschen, nachdem das Arbeitsfrontlied des Werksgesangsvereins und die aufrüttelnden Sprüche der Arbeit des Sprechchors Kruppscher Arbeiter verhallt waren. Begeistert stimmten die Arbeitsmänner in das von Dr. Ley ausgebrachte Siegheil auf den Führer und in das Deutschland- und Horst-Wessel-Lied ein.

Verstärkung der Kriminalpolizei

Zwei Erlasse des Reichs- und preußischen Ministers des Innern.

Berlin, 6. April.

In Durchführung eines Erlasses des Reichs- und preußischen Ministers des Innern wird der kriminalpolizeiliche Schutz der Bevölkerung wesentlich verstärkt. In Zukunft wird von dem Zwang zur Errichtung einer Kriminalpolizei nur noch für Gemeinden unter 10 000 Einwohnern abgesehen. Alle übrigen Gemeinden haben gestaffelt nach der Zahl ihrer Einwohner, Kriminalbeamte anzustellen. Die neuen Kriminalstellen müssen bis zum 1. Oktober 1935 besetzt sein.

Das Ergebnis dieser Vorschrift wird sein, daß insbesondere in den größeren Gemeindepolizeiverwaltungen die zahlenmäßige Stärke der Kriminalpolizei anwachsen wird.

Ein zweiter Erlaß enthält Vorschriften für eine einheitliche Durchschulung der Kriminalpolizeibeamten in den Gemeinden. Zur Herbeiführung einer verständnisvolleren Zusammenarbeit zwischen uniformierter und Kriminalpolizei sind die uniformierten Polizeibeamten der Gemeinden mit eigener Kriminalpolizei der Reihe nach fortlaufend bis zu zwei Wochen zur Kriminalpolizei abzuordnen. Die Beamten der Gemeindepolizei sollen hinsichtlich ihrer Ausbildung, Fortbildung und Ausrüstung auf die gleiche Höhe gebracht werden, wie die der staatlichen Kriminalpolizei. Sämtliche Landeskriminalpolizeistellen haben bis auf weiteres im Frühjahr und Herbst jeden Jahres Lehrgänge für kommunale Kriminal- und Polizeibeamte zur Ausbildung in der Spurenkunde, im Nachrichtenwesen, im Fahndungs- und Erkennungsdienst durchzuführen.

Jeder Volksgenosse Mitglied der N. S. Volkswohlfahrt

Die Kundgebung mit Gauamtsleiter Pg. Saalmann am vergangenen Freitag war ein volles Bekenntnis zur Arbeit der NS. Volkswohlfahrt. Mende's großer Saal war überfüllt, die Spielschar der Mittelschule, HJ. und BDM. und die tapferen Fanfarenbläser der D. J. umrahmten die packenden Worte unseres Redners, der ehrenamtlich unsere gesamte N. S. V.-Arbeit in Schlesien leitet.

Er zeigte auf, wie es die einfache, selbstverständliche Dankespflicht jedes Volksgenossen ist, sich in die Front der schlichten N. S. V.-Kämpfer einzureihen. Denn um der Erziehungsarbeit willen, die die tiefste Bedeutung der N. S. V.-Arbeit ist, wurde gekämpft in all den Jahren vor der Machtübernahme. Jeder muß daran mitwirken, von den einfachsten Pflichten der Sauberkeit in Kleidung, Wohnung und Lebenshaltung aus bis zu den größten Aufgaben der Volkswohlfahrt hin zu helfen und alle Wertvollen und Aufwärtsstrebenden im Ringen ums Dasein zu stützen und zu fördern. Es geht nicht an, nur wahllos zu betreuen; sondern die Betreuten müssen — um ihrer eigenen Ehre willen — selbst Hand anlegen; dann kann ihnen die NS.-Volkswohlfahrt helfen. Wir nennen unsere Hauptaufgabe „Mutter und Kind"! Jede Mutter kennt nur einen Gedanken, ihren Kindern ein wahres Lebensglück zu sichern. Wir haben unsere besten Lebenskräfte aus dieser dauernden Sorge unserer eigenen Eltern gewonnen, das verpflichtet! — Unsere „Allgemeine Wehrpflicht" soll im Wachsen der menschlich wertvollen Kräfte für den täglichen Daseinskampf bestehen. „Nimm dich innerlich und äußerlich zusammen, daß du ein rechter deutscher Mensch wirst!" Es wurde mit großem Beifall aufgenommen, als Pg. Saalmann im Hinweis auf Arbeitsdienst und Reichswehr die gesunden Aufbaukräfte in unserer Jugend aufrief! —

Niemals kann der wahre Nationalsozialismus in Forderungen an Volk und Staat bestehen, sondern immer nur im Kämpfen für die Volksgemeinschaft. „Wir kämpfen um der Aufgaben willen, die unser gottgesandter Führer Adolf Hitler stellt, und wir sind des festen Glaubens, daß wir damit nichts gegen das Göttliche tun, sondern wahre gottgewollte Pflicht erfüllen." Wir fragen dann allerdings nicht mehr nach Bekenntnis- und Standesunterschieden, sondern suchen mit heißer Liebe den Weg zu jenem Ziel, das wir nennen:

Ein Volk!

Ortsgruppenamtsleiter Pg. Krätzig blieb nach diesem starken Weckruf, den alle so gut verstanden hatten, nur noch eins: Aufzurufen dazu, daß das, was jeder im Innern deutlich gespürt hat, er nun auch zur Tat werden lasse.

Wir haben es noch alle vor Augen, was als Leitspruch über dem festlichen Bühnenbilde zu sehen war:

Auch Du, Volksgenosse, werde Mitglied der N.S.V.

Heil Hitler!

NSDAP., Amt für Volkswohlfahrt.

Aus Brockau und Umgegend.

Brockau, den 6. April 1935.

7. April.

Sonnenaufgang	5.23	Sonnenuntergang	18.43
Monduntergang	—	Mondaufgang	6.44

1348: Stiftung der ersten deutschen Universität in Prag durch Karl IV. (geb. 1316, Kaiser von 1355—1378). — 1834: Der Physiker und Erfinder des Fernsprechers Philipp Reis in Gelnhausen geb. (gest. 1874). — 1934: Der Generaloberst Karl von Einem in Mülheim a. d. Ruhr gest. (geb. 1853).

Namenstag: Prot.: Cölestin. — Kath.: Hermann.

8. April.

Sonnenaufgang	5.21	Sonnenuntergang	18.45
Monduntergang	0.31	Mondaufgang	7.32

1832: Der Generalfeldmarschall Alfred Graf von Waldersee in Potsdam geb. (gest. 1904). — 1835: Der Staatsmann Wilhelm von Humboldt in Tegel bei Berlin gest. (geb. 1767). — 1848: Der italienische Komponist Gaetano Donizetti in Bergamo gest. (geb. 1797). — 1859: Der Philosoph Edmund Husserl in Proßnitz (Mähren) geb. — 1875: Albert I., König der Belgier, in Brüssel geb. (gest. 1934). — 1918: Einnahme von Charkow durch die Deutschen. — 1921: Der Schauspieler Ernst von Possart in Berlin gest. (geb. 1841). — 1922: Der General Erich von Falkenhayn auf Schloß Lindstedt bei Wildpark gest. (geb. 1861). — 1925: Der österreichische Feldmarschalleutnant Karl von Pflanzer-Baltin in Wien gest. (geb. 1855).

Namenstag: Prot.: Liborius. — Kath.: Albert.

9. April.

Sonnenaufgang	5.18	Sonnenuntergang	18.46
Monduntergang	1.25	Mondaufgang	8.31

1747: Der preußische Generalfeldmarschall Fürst Leopold I. von Anhalt-Dessau — „Der alte Dessauer" — gest. (geb. 1676). — 1835: Leopold II., König der Belgier, in Brüssel geb. (gest. 1909). — 1859: Der österreichische Generaloberst Josef Frhr. von Roth-Limanowa in Wien geb. (gest. 1927). — 1865: Der preußische General Erich Ludendorff in Kruszewnia bei Posen geb. — 1886: Der Dichter Viktor von Scheffel in Karlsruhe gest. (geb. 1826).

Namenstag: Prot.: Bogislaus. — Kath.: Maria Kleophä.

Im Schatten des Kreuzes

Zum 5. Passionssonntag Judica.

Ein eigenartiges Christusbild von einem modernen Maler. Der Herr wird dargestellt, wie er einsam sinnend durch die stille Wüste geht — der Tag hat sich geneigt, seine hohe Gestalt wirft einen langen Schatten voraus. Plötzlich stockt sein Fuß; ein mächtiger Erdspalt, wie sie oft in der Wüste sich finden, tut sich vor ihm auf, schmal und tief, daß die Abendsonne nicht hineinscheinen kann. Und dieser Schatten des Erdspaltes schneidet seinen eigenen Schatten, und siehe, ein dunkler Kreuzesschatten streckt dem Herrn seine dunklen Arme entgegen, als wolle er ihm drohen und winken: Gehorsam bis zum Tode, bis zum Tode am Kreuz! Es ist uns ganz gewiß, daß Jesus niemals nur so zufällig zur Erkenntnis der Notwendigkeit seines Kreuzestodes gekommen ist. Im Gegenteil, er stand für ihn von Anfang an fest, und er ging seinem Tode entgegen wie einer, der ganz genau weiß, was seiner wartet. Ja, wie einer, der freiwillig und unaufhaltsam in den Tod geht. Es gibt Menschen, die wie von einer unheimlichen Schicksalsmacht getrieben werden, entweder in die Höhe oder in die Tiefe. So geht Jesu Weg wie in schicksalhafter Verflochtenheit in den sicheren Tod hinein. Aber jenes Bild läßt — vielleicht ganz unbewußt — in gewissem Sinne etwas von den Motiven ahnen. Jener tiefe, dunkle Spalt in der Wüste ist wie die dunkle Kluft, die sich zwischen Gott und der Menschheit aufgetan durch die Sünde, die überall in der Wüste, der Gottverlassenheit, ist. Ueber sie fällt der hohe Schatten des Erlösers von der Sünde, das gibt das Kreuz, das Zeichen der Rettung. Der Christ weiß: „Das Heil liegt im Schatten des Kreuzes"; das ist das Wesen der Erlösungsreligion des Christentums. Darum bekennt er mit dem frommen Grafen Zinzendorf:

„In meines Herzens Grunde,
Deine Name und Kreuz allein
Funkelt all' Zeit und Stunde,
Des will ich glücklich sein.

Bald Regen, bald Sonnenschein — wie im April

Als launischer Geselle schreitet der April durch die dreißig Tage und Nächte, da er den Herrscherstab in Händen hält. Lenzsonne und Regengewölk, der warme, lebenweckende Frühlingswind und der kalte, graubärtige Sturm, der seine Heimat hoch droben im ewigen Eise des Nordens hat, sind seinem Gebote willig. Und straff führt der April die Zügel. Eilen müssen Wind und Wolken, so oft der Gebieter es befiehlt. Ueberschimmert eben noch Sonnenschein die Felder und Straßen, die Büsche und die Wälder fern am dunstigen Horizont, dann kommt nun auch schon der Sturm geklirrt und treibt die grauen Wolken ins Land hinein. Oder Regen und Hagel peitschen eben noch die Erde, die Dächer und ragenden Türme, die Ackerbreiten und Baumkronen, — und nun kommt ein warmer Lenzwind geflogen, um dem Sonnenglänzen die Bahn zu bereiten. So geht es Tag für Tag im bunten Wechsel. An das Leben denkt man, wenn man vom April spricht. Kennt doch auch das Leben nach dem Sonnenschein des Glücks das Sturmwehen der nie rastenden Zeit und weiß vom Grau des trüben Tages, den das Unglück bringt, und vom warmen, lenzfrohen Atem der Hoffnung, der die Wolken zerreißt und dem Glück den Weg bahnt. Und April und Leben: In beiden blüht das Ahnen lichter Zukunft. Durch die Tage und Nächte des April weht ein Lied kommender Blütenseligkeit, ein Vorklang des Jubelsanges, den bald der Maimond singt. Und das Leben birgt in seinem Schoße das Hohelied vom Sonnenglanz der Ewigkeit.

Programm des Reichssenders Breslau

Sonntag, den 7. April

5.35 Frühmusik mit Schallplatten
6.35 Hamburg: Hafenkonzert
8.15 Joseph Roemer: Leitwort der Woche
8.25 Meister der Stimme. Neue Gesangsaufnahmen
9.00 Gleiwitz: Glockengeläut
9.05 Gleiwitz: Christliche Morgenfeier
10.00 Lob des April. Eine kleine Hörfolge zur Ehrenrettung des vielgeschmähten Monats April von Irene Graebsch
10.30 Curt Vogt: Berühmte Dialoge (4. Folge)
11.00 Reichssendung: Gemeinschaftsempfang Deutschlandsender, Reichssender Frankfurt: Tag des deutschen Rudersports
11.30 Leipzig: Reichssendung der Bachkantate: „Mein Gott, wie lang, ach lange"
12.05 Mittagskonzert des Bunzlauer Stadtorchesters
14.00 Mittagsberichte
14.10 Gleiwitz: Gertrud Dorniok: Der außerhäusliche Beruf der verheirateten Frau
14.35 Heitere Musik am laufenden Band
15.30 Kinderfunk: Bruder Lustig. Märchenspiel nach Grimm
16.00 Hamburg: Bunter Nachmittag
18.00 Dora Hahndorf: Meine Brettel
18.10 Dr. Harald Laeuen: Der polnische Typ
18.30 Ei Großmuttersch Ufawinkel (Schlesische Stunde)
19.30 Deutschlandsender: Deutschlands Ruderer starten in das neue Ruderjahr. Funkberichte aus den Ruderzentren Berlin, München, Breslau, Frankfurt a. M. und Hamburg
20.00 München: 500 Jahre Unterhaltungsmusik
22.30 Unterhaltungskonzert des Bunzlauer Stadtorchesters

Montag, den 8. April

6.35 Sang und Klang am Montagmorgen
12.00 München: Mittagskonzert (Kl. Unterhaltungs-Funkorch.)
13.15 Schallplattenmusik
13.45 Schallplatten am Mittag
15.10 Gerhard Norden: Gestalten der Weltgeschichte
15.30 Singstunde der Jungmädel
16.00 Gleiwitz: Aus dem Wörterbuch der Arbeitersprache
16.30 Königsberg: Nachmittagskonzert (Kleines Funkorchester)
18.00 Kinder. Erzählung von Fritz Schneider
18.20 Erholungswerk des deutschen Volkes
18.30 Der Zeitfunk berichtet
19.00 Frühlingsluft. Musikalischer Stafettenlauf
20.10 Stunde des Soldaten: Mit Bomben und Granaten. Von der „Faulen Grete" bis zur „Dicken Berta"
21.00 Frühlingsluft (Fortsetzung)
22.30 München: Vom ewig Deutschen: Franz Schubert
23.30 Schallplattenmusik

Dienstag, den 9. April

6.35 Schallplattenkonzert
7.15 Köln: Morgenkonzert des Ruhrlandorchesters, Essen
8.30 Ernste und heitere Lieder (Schallplattenkonzert)
11.45 Heinz Oehmichen: Vorbereitungen zum Weidegang
12.00 Gleiwitz: Mittagskonzert (Landestheater-Orchester)

Programm des Nebensenders Gleiwitz

15.10 Funkbericht aus einer Stuhlfabrik
15.35 Konzert auf zwei Flügeln. B. Sowa / M. Sowa-Schink

16.00 Hans Schell: Der Garten im April
16.00 Breslau: Dann ist ja alles in bester Ordnung. Gespräch über die Unordnung und ihre Folgen
16.30 Nachmittagskonzert der Kapelle „Glück-Auf"
18.00 Kämpfen — Sterben — Siegen. Aus einem Heimabend oberschlesischer Hitlerjungens
18.15 Oberschlesische Arbeiterkinder singen. Liederstunde der Königshütter Singknaben
19.00 Deutsche im Ausland, hört zu! Ein Gruß an die auslandsdeutschen Kinder: Hänsel und Gretel (Märchenspiel)
19.40 Berlin: Reichssendung: Der Feldherr Ludendorff
20.10 Konzert des Funkorchesters
22.25 A. Werner: Zehn Minuten Funktechnik
22.35 Tanzmusik der Funktanzkapelle

---

* **[Standesamtliche Nachrichten.]** Aufgebote: Aushilfsheizer Kurt, Willi Bartsch, Brockau und Näherin Klara, Emma Remane, Brockau. Schlosser Herbert, Willi, Paul Frenkel, Breslau und Verkäuferin Hildegard, Elfriede Sprung, Brockau. Wachtmeister der Landespolizei Paul, Karl, Josef Urbansky, Frankenstein und Kontoristin Gertrud, Agnes Szefczyk, Brockau. Sattler Alfred, Wilhelm Pirl, Brockau und Martha Schröter, Breslau. Bahnunterhaltungsarbeiter Hermann, Paul, Otto Grätz, Brockau und Grete, Minna Milde, Brockau.

* **[Meisterprüfung.]** Am 3. April bestand Schuhmacher Walter Siebenhaar, Sohn des Schuhmachermeisters Paul Siebenhaar, Gartenstraße 5, die Meisterprüfung mit dem Prädikat „gut". Sein Vater konnte im vergangenen Jahre das 25jähr. Meister- und Geschäftsjubiläum feiern.

* **[Aerztlicher Sonntagsdienst.]** Am morgigen Sonntag, den 7. April wird der ärztliche Sonntagsdienst von Herrn Dr. Ullrich, Bahnhofstraße 9, wahrgenommen.

* **[Die Osterferien]** haben gestern begonnen, von den Schülern besonders dringend begrüßt, da doch nun das längste und arbeitsreichste Quartal des Schuljahres beendet worden ist, das die Entscheidung über Versetzung oder Sitzenbleiben bringen mußte. — Wünschen wir der Jugend recht schönes Osterwetter, damit sie sich möglichst viel im Freien, in der frühlingsschönen Natur tummeln und so Kräfte für die dann wieder einsetzende ernste Arbeit sammeln kann.

* **[Verkauf der Edelsteinplakette in Brockau.]** Von der vom Winterhilfswerk herausgebrachten Schlußplakette – einem Adler aus Metall mit einem Edelstein – wurden in Brockau 992 Stück zum Preise von 198,40 Mk. verkauft.

* **[Einbruch in ein HJ.-Heim.]** Am 25. März d. J. wurde aus dem verschlossenen Heim der Nachrichtenkameradschaft der HJ. an der hiesigen Kläranlage ein gebrauchter Autoscheinwerfer entwendet, der zu einem Blinkgerät umgearbeitet war. Der Täter ist mittels eines Nachschlüssels in das Heim gelangt. Der verschlossene Schrank, in dem sich der Autoscheinwerfer befand, wurde aufgebrochen. Man ist den Tätern auf der Spur.

* **[Vandalismus.]** Von einem Vandalismus seltener Art zeugt folgender Vorfall: Als vor einigen Tagen ein hiesiger pensionierter Eisenbahnbeamter seinen Schrebergarten aufsuchte, mußte er mit Schrecken feststellen, daß ihm acht halbstämmige Obstbäume im Werte von etwa 35,— RM. mit einer Axt abgehackt worden waren. Die abgehackten Bäume waren dann von den Tätern neben den Wurzelstücken in die Erde gesteckt worden. Es handelt sich entweder um einen Racheakt gemeinster Art oder die Tat wurde aus unverantwortlichem Uebermut begangen. Die Oeffentlichkeit wird gebeten auf Missetäter dieser Art ihr Augenmerk zu richten und sie der Polizei zu übergeben. Auch über den vorliegenden Fall erbittet die Polizeiverwaltung zweckdienliche Angaben, die auf Wunsch vertraulich behandelt werden. Es liegt im Interesse der Allgemeinheit, derartige Frevler der gerechten Bestrafung zuzuführen.

* **[Gebt Kindern keine Schußwaffen.]** Trotzdem diese Warnung schon so oft erhoben worden ist, wird sie leider von Eltern und Erziehern noch immer nicht genügend beachtet. Das mag zum Teil daran liegen, daß viele Eltern und Erzieher dem, jedem deutschen Junge im Blut steckenden Wunsche auf Besitz und Handhabung einer Schußwaffe nicht gern wiedersprechen möchten; zum Teil liegt es daran, daß die Eltern und Erzieher vielfach die Gefährlichkeit einer an sich harmlosen Schußwaffe in der Hand eines Kindes unterschätzen. Folgender Vorfall

Verdunkelung am 9. April 1935 auch in Brockau!

Beachten Sie den amtlichen Anschlag an den Säulen!

zeigt jedoch wieder einmal, wie gefährlich auch eine harmlose Schußwaffe bei der Handhabung durch Kinder, die nicht von Erwachsenen beaufsichtigt werden, werden kann. Kürzlich vergnügten sich an einem Nachmittage die Schüler B. und S., 11 und 12 Jahr alt, im Hofe eines Grundstückes der hiesigen Breslauer Straße mit dem Schießen mit Luftbüchsen nach einer Scheibe. Einer der Schützen wollte dem vorübergehenden Schüler H. „Angst" machen und schoß nach ihm. Aus dem Scherz wurde Ernst. Dem H. drang die Kugel in den Kopf, so daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Die Kugel mußte vom Arzt entfernt werden. Der Junge hätte durch diesen Vorfall ebensogut ein Auge verlieren können und wäre dann für die Zeit seines ganzen Lebens unglücklich gewesen. Der Schütze und seine Eltern aber hätten sich ständig Vorwürfe machen müssen. Es sei daher nochmals dringend davor gewarnt, Kindern Schußwaffen zu geben. Auf keinen Fall aber dürfen Kinder ohne Aufsicht Erwachsener Schußwaffen benutzen.

* **[Das Kreiswahlbüro des Kreises Breslau-Land]** für die am 12. und 13. April d. Js. stattfindende Vertrauensratswahl ist in den Räumen der Kreiswaltung der Deutschen Arbeitsfront Breslau-Land eingerichtet worden. Sprechstunden des Wahlbüros sind von morgens 8 Uhr bis abends 8 Uhr durchgehend. Alle die Wahl betreffenden Angelegenheiten, Auskünfte, Regelung von Unklarheiten in Betrieben usw. werden durch die Ortswahlleitungen der DAF. bezw. Kreiswahlleitung erledigt. Die neue Anschrift des Kreiswahlbüros Breslau-Land ist folgende: Kreiswahlbüro Breslau-Land, Breslau II, Neue Taschenstraße 29, II. Stock, Fernsprecher 57700.

G **[Verschönerungsverein e. V.]** Die diesjährige Tätigkeit ist bereits durch zwei Sitzungen des Vorstandes eingeleitet worden. Am kommenden Mittwoch wird die Frühjahrs-Hauptversammlung abgehalten werden, die diesmal eine rein geschäftliche ist. Von einem besonderen, einschlägigen Vortrag in dieser wird abgesehen, da der Verein die Versammlung über Schädlingsbekämpfung durch Auffordern seiner Mitglieder zur Teilnahme kräftig unterstützt hat. Bei dieser Versammlung sind leider Wortmeldungen nicht erfolgt, obwohl mancher Garteninhaber sicher gern Näheres gerade über die von ihm angepflanzten Obstbäume und Beerensträucher sowie Gemüsearten erfahren hätte. Man sollte aber solche Vorträge zu seinem Nutzen auswerten, denn schließlich werden sie ja nur zu diesem Zwecke gehalten. Mitglieder des Vereins können sich auch jederzeit an den Vorstand um kostenlose Auskünfte und Ratschläge in der Anlage von Gärten und in der Schädlingsabwehr wenden. Von den für dieses Jahr in Aussicht genommenen Arbeiten ist inzwischen der Weg hinter dem Park des Rittergutes, der die Kolonie Lamsfeld mit Brockau verbindet, ausgebessert worden. Damit ist der Verein den Wünschen der Lamsfelder nachgekommen. Es bleibt zu hoffen, daß die Lamsfelder Volksgenossen nunmehr unseren Ort zu Einkäufen und zur Teilnahme an Veranstaltungen häufig besuchen werden. Aber auch als Spazierweg war es notwendig, diesen wieder gangbar zu machen. Die Arbeiten wurden mit Unterstützung der Gemeinde, die die Arbeitskräfte stellte, und des Bau- und Sparvereins e. G. m. b. H., der die Schlacke lieferte, ausgeführt. An zwölf Fuhren Schlacke waren erforderlich, um den Weg in Ordnung zu bringen. Die Fuhrkosten trägt der Verein. Zur Besetzung der durch die Gemeindegärtnerei zur Anlage kommenden Blumenzüchterei für den eigenen Bedarf stiftete der Verein Rm. 15,—. Hierfür sind die Blumenrondels in den Anlagen zu bepflanzen. Die von der Bahnhofsverwaltung nicht mehr gepflegte Anlage zwischen Gleisanlage und Verbindungsstraße nach Tschansch unterhalb der Brücke wird Herr Gemeindevorsteher Herrmann als Spielplatz herrichten lassen, um dieser wenigstens ein würdiges Aussehen zu geben. Der Verein wird sich in irgend einer Weise daran beteiligen. Ueber die weiteren diesjährigen Arbeiten und Veranstaltungen wird nach der Generalversammlung berichtet werden.

Deutsche Oper

Sonntag 15,30 Uhr
„Madame Butterfly"
Sonntag und Dienstag 20 Uhr
„Die Tänzerin Fanny Elßler"
Montag 20 Uhr
„Der Troubadour"

Lobetheater

Sonnabend, Sonntag, Montag und Mittwoch 20,15 Uhr
„Das Frühstück zu Rudolstadt"
Dienstag 20,15 Uhr
„Hockewanzel"

Gerhart-Hauptmann-Theater

Sonnabend, Sonntag, Montag und Mittwoch 20,15 Uhr
„So ein Mädel" (Das Extemporale)
Dienstag 20,15 Uhr
„Großreinemachen"

Schauspielhaus.

Täglich 16,30 und 20,15 Uhr
„Zirkusluft"
Ein Spiel in der Manege in zwei Teilen

Brockauer Vereinsanzeigen.

Deutsch-Evangelisches Männerwerk Ortsgruppe Brockau. Am Montag, den 8. April d. J., abends 8 Uhr findet die Monatsversammlung im Gemeindehause statt. Vortrag hält Herr Pfarrer Schulte über „Bekenntnisschriften unserer Kirche". Die Mitglieder werden ersucht, sich recht zahlreich einzufinden. Beiträge werden eingezogen und Mitglieder neu aufgenommen.
Sindermann, kom. stellvertretender Vorsitzender.

Evangelische Frauenhilfe Brockau. Zu unserer Monatsversammlung am Mittwoch, den 10. April, abends 8 Uhr im Gemeindehause werden alle unsere Mitglieder hierdurch herzlich eingeladen.

Hauptversammlung
des Verschönerungsvereins Brockau
Mittwoch, den 10. April 20 Uhr
im **Gasthaus „Zur guten Laune".**
1. Berichte,
2. Ergänzung des Vorstandes und der Ausschüsse,
3. Verschiedenes.

Alle Mitglieder ladet ein **Der Vorstand.**

◆ Darlehen ◆
an Beamte und Festangestellte „ohne Wartezeit"
Hypotheken langfristig u. unkündbar durch
Bavaria
Breslau XVI, Tiergartenstraße 83, Gth.
— — Bisher 2½ Mill. ausgezahlt — —
9—13 und 16—19 Uhr. Rückp. erbeten

Evangelische Pfarrkirche zum Heiligen Geist.
Sonntag, den 7. April
9 Uhr Gottesdienst
Pfarrer Schulte
Chor „Herzliebster Jesu, was hast du verbrochen" Franck
11 Uhr Kindergottesdienst
Pfarrer Schulte
8 Uhr abds. Abendgottesdienst
Pfarrer Schulte
Solo „Jesu, deine Liebeswunden" Bach
Donnerstag, den 11. April
8 Uhr abds. Passions-Gottesdienst, anschließ. Beichte und Feier des hl. Abendmahles
Pfarrer Schulte

Katholische Pfarrkirche St. Georg.
Sonnabend nachm. ab ½5 Uhr Beicht für Männer, Jungmänner und Gesellen (ein fremder Geistlicher ist da)
Sonntag, den 7. April
Passionssonntag
½7 Uhr hl. Messe u. Generalkommunion d. Männer, Jungmänner und Gesellen
½9 Uhr Kindermesse
¾10 Uhr Predigt u. Hochamt
5 Uhr Fastenpredigt
Wochentags fällt die erste hl. Messe aus
¾7 Uhr Beichtgelegenheit
7⁰⁵ Uhr hl. Messe
Montag 7⁰⁵ Uhr hl. Messe für † Moritz Gohl u. ½8 Uhr abds. stille Kreuzwegandacht
Dienstag 7⁰⁵ Uhr hl. Messe f. † Eltern u. Geschw. Klose
Mittwoch 7⁰⁵ Uhr hl. Messe f. lebd. Angeh. H. u. ½8 Uhr abds. stille Kreuzwegandacht
Donnerstag 7⁰⁵ Uhr hl. Messe (für † Anna Laqua)
Freitag (Fest der 7 Schmerzen Mariä) 7⁰⁵ Uhr hl. Messe in bes. Meinung für die Mitgl. des Frauen-Vereins, ½8 Uhr abds. Kreuzwegandacht
Sonnabend 7⁰⁵ Uhr hl. Messe für † Karl Erbe
Sonnabend nachm. ab 4 Uhr Beicht für Kommunionkinder-Mädchen, ab 5 Uhr -Knaben

Freie evangel. Gemeinde
Winkler Allee 4.
Sonntag
9 Uhr Erbauungsstunde
10 Uhr Abendmahl
11 Uhr Sonntagsschule
20 Uhr Predigt.
Montag, 20 Uhr Bibelstunde f. junge Mädchen
Dienstag, 20 Uhr Frauenstunde
Donnerstag, 20 Uhr Bibel- u. Gebetstunde
Sonnabend, 20 Uhr Bibelstunde für junge Männer

Bremer
Ein vorzüglicher Bohnenkaffee, rein und kräftig schmeckend,
SANKA
außerdem coffeinfrei.
Paket nur 50 ₰
KAFFEE
das Pfund RM 2.50, bei:
G. Büntig'sche Erben
Brockau
Breslauer Straße 9

. . . und Sonntag das Gebäck von **Müller**

Gutes Aussehen
und Wohlbehagen schafft Zinsser-All. sat.-Knoblauchsaft. Stoffwechsel-, Magen-, Darm-, und Altersbeschwerden werden mit Zinsser-All. sat. günstig beeinflußt. — In Apotheken und Drogerien zu Mk. 3.— zu haben. Dr. Zinsser & Co. GmbH. Leipzig C 1 sendet gern nähere Aufklärung.

Müller's
Brot
ein Hochgenuß

Hochstämmige
Rotdornbäume
per Stück **70** Pfg.
Verkauf Freitag und Sonnabend nachmittags 3—6 Uhr
in der ehemaligen
Richter'schen Baumschule Benkwitz.

Auslegepapiere
in Rollen zu 10 Meter und in Bogen
hält vorrätig
E. Dodeck's Papierhandlg.

Inserieren bringt Gewinn!

Reparaturen an Hochfrequenz-Heilgeräten Heizkissen, Staubsaugern
sämtlichen elektrischen Heiz- und Kochapparaten, Kleinmotoren usw.
führt sachgemäß und billig aus
E. Philipp, Breslau, Hummerei 18
Tel. 51285 / Bitte auf die Firma zu achten / Hof links gegenüber der Schlesischen Volkszeitung.